



Institut für Hochschulforschung Wittenberg
an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



1 '99

ARBEITS BERICHTE

Gertraude Buck-Bechler

**Hochschule und Region
Königskinder oder Partner?**

Das Beispiel der FH Brandenburg

**HOF
WITTENBERG**

1 '99

Gertraude Buck-Bechler

**Hochschule und Region
Königskinder oder Partner?**

Das Beispiel der FH Brandenburg

Die Wechselwirkungen zwischen Hochschule und Region unter dem Gesichtspunkt der wachsenden Bedeutung der Hochschulen als Standortfaktor für Städte und Regionen sind Gegenstand dieser Studie. Die theoretische Entwicklung des Problemfeldes wurde mit einer empirischen *Pilotuntersuchung* an einer Fachhochschule verbunden. Schwerpunkte der empirischen Studien waren die Erschließung des Bildungspotentials in der Region und die Unterstützung der Innovationsfähigkeit und -bereitschaft regionaler Unternehmen und Einrichtungen durch Leistungen der Fachhochschule. Als empirische Basis dienten Dokumente und Statistiken der Fachhochschule sowie *schriftliche Erhebungen unter Gymnasialschülern* im Umkreis der Fachhochschule, unter *Absolventen* der Fachhochschule und unter *Unternehmen im regionalen Umfeld*, die mit der Fachhochschule kooperieren bzw. nicht kooperieren.

Neben den unmittelbar für die Fachhochschule relevanten Ergebnissen wird mit der Studie der schwierige Balanceakt an der Schnittstelle von Hochschulselbstverständnis und gesellschaftlicher Leistungserwartung thematisiert. Es spricht vieles dafür, daß die notwendige Qualität der kooperativen Beziehungen von Hochschule und Region in Form von Verantwortung übernehmender Interaktion sich nicht im Selbstlauf nebenher entwickelt, sondern in einem Lernprozeß von Hochschule und Region.

INHALT

	Seite
1. Beschreibung des Forschungsgegenstandes	5
1.1. Hochschule im Spannungsfeld von äußerer Funktionszuweisung und Selbstidentifizierung	5
1.2. Die Standortfunktion der Hochschule - mehr als nur eine ökonomische Kategorie	6
1.3. Fachhochschulen und Unternehmen mittlerer Größe - bevorzugt erwartete regionale Partner	13
1.4. Das Identifizieren von Regionaleffekten durch die Hochschule	14
2. Das Design für ein Pilotprojekt	16
2.1. Untersuchungsmethodische Überlegungen	16
2.2. Das Fallbeispiel: Fachhochschule Brandenburg an der Havel	17
2.3. Charakteristika des regionalen Umfeldes im Fallbeispiel	18
3. Hauptergebnisse der Untersuchung und Erkenntnisse im Rahmen des Pilotprojektes	22
3.1. Markierungen für den Regionalbezug im Leistungsspektrum der Fachhochschule Brandenburg	24
3.2. Reflexionen von Studienanfängern und Gymnasiasten über den Hochschulstandort Brandenburg	32
3.3. Reflexionen von Absolventen über das Studium an der Fachhochschule Brandenburg	43
3.4. Reflexionen von Wirtschaftsunternehmen über den Hochschulstandort Brandenburg	50
4. Ausblick	60
Literaturverzeichnis	63

1. Beschreibung des Forschungsgegenstandes

1.1. Hochschule im Spannungsfeld von äußerer Funktionszuweisung und Selbstidentifizierung

So alt wie die Institution Hochschule ist, so alt ist der Erwartungsdruck von außen auf sie, bestimmte, von verschiedensten Verantwortungsträgern und Interessengruppierungen als notwendig erachtete Wirkungen (Effekte) zu erbringen. Dies folgt zwangsläufig aus der Identifizierung der Hochschule als gesellschaftliches Teilsystem, das aus den Zusammenhängen mit anderen Teilsystemen heraus Funktionszuweisungen erfährt, um das gesellschaftliche Gebilde - wie auch immer strukturiert und personifiziert - (mindestens) zu erhalten, aber (vor allem) auch weiterzuentwickeln. Hochschulen nehmen für den Staat, für die Wirtschaft, für den einzelnen usw. unverzichtbare Funktionen wahr.

Diese Funktionszuweisungen haben sich für die Hochschule im Laufe der historischen Entwicklung ausgedehnt und inhaltlich verändert.

Mit den ersten Hochschulgründungen wurden zunächst einmal vorrangig Bildungs- und soziale Selektionsfunktionen verbunden (Bewahrung von kirchlichen und rechtlichen Kulturen, Sicherung von geistiger Vormachtstellung). Später kamen Wissenschaftsfunktionen (der Wahrheit verpflichtete Erkenntnisgewinnung) und Ausbildungsfunktionen (berufliche Qualifizierung) hinzu. In jüngerer Zeit spricht man beispielsweise von Substitutionsfunktion der Hochschule für gesellschaftliche Aufgaben, die von anderen Teilsystemen nicht mehr erfüllt werden (etwa durch gesellschaftlich restriktive Entwicklungen im Beschäftigungssystem) und vor allem von Standortfunktion, der sich diese Erörterung zuwenden wird.

Die inhaltlichen Veränderungen sind im Verlauf geschichtlicher Zeiträume an allen Funktionszuweisungen beobachtbar: So hat sich der Bildungsbegriff ebenso gesellschaftlich gewandelt wie die Auffassung von Sozialisation. Die Wissenschaftsfunktion der Hochschule ist heute nicht nur durch Wahrheitsorientierung, sondern (vielmehr) auch durch Zweckgebundenheit ausdifferenziert. Hinsichtlich der Standortfunktion der Hochschule läßt sich zunächst vermerken, daß die begriffliche Fassung eine sehr neuzeitliche ist, daß aber bestimmte damit verbundene Sachverhalte eine sehr lange Tradition haben. Seit dem Bestehen der ersten Universitäten ist bekannt, daß Hochschulstandorte ein besonderes kulturelles Fluidum entwickeln mit Auswirkungen auf verschiedene gesellschaftliche Bereiche. Schon im Mittelalter haben Universitäten zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufblühen von Regionen und bei ihrer Schließung zum Verblässen dieser Regionen beigetragen. Wenn heute Verantwortungsträger verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen eine Standortfunktion für die Hochschule einfordern, so ist zu vermuten, daß sie damit mehr verbinden, als "nur" bekannte regionale Ausstrahlungskraft einer Hochschule dank ihrer Existenz. Dies wird aber noch zu zeigen sein.

Entscheidend für das Selbstverständnis der Institution Hochschule sind sowohl die eigenen Ansprüche an Wesensbestimmung, abgeleitet aus der Zugehörigkeit zum Bildungs- und Wissenschaftssystem, als auch die Art der Wahrnehmung äußerer Funktionszuweisungen. Beides prägt in spezifischem Zusammenspiel das Erscheinungsbild der Institution Hochschule. Wandel im eigenen Bildungs- und Wissenschaftsverständnis und/oder in äußeren Funktionszuweisungen haben zur Folge, daß sich auch die Identität der Institution Hochschule im Laufe gesellschaftlicher Zeiträume verändert hat und weiter verändern wird.

Hatte Hochschule über lange Zeit in gewisser Weise in sich als "Gelehrtenrepublik" fungieren können, wofür die Formulierung "Elfenbeinturm" ein, wenn auch allzu drastischer Beleg sein kann, mußte sie sich spätestens zu Beginn unseres Jahrhunderts und dann zunehmend schneller nach außen zur Gesellschaft hin öffnen. Heute wird sie in modernen Gesellschaften in einer Weise systemisch integriert, daß sie Obacht haben muß, ihre Identität über eigene Ansprüche zu bewahren. Sie kann als Institution dem gesellschaftlichen Erwartungsdruck nur noch durch eine gewisse Vielfalt ihrer systemischen Ausprägung entsprechen. Dafür ist es notwendig, daß sich die einzelne Hochschule im Spannungsfeld von politisch-weltanschaulichen, ökonomischen, wissenschafts- und bildungspolitischen sowie kulturhistorischen Interessen und Anforderungen durch ihre Aufgaben- und Organisationsstruktur ihr eigenes Profil erarbeitet, hochschulspezifische Antworten auf vielfältige gesellschaftliche Anforderungen gibt. Dabei muß sie sich immer wieder Fragen der beabsichtigten eigenen Identität im gesellschaftlichen Kontext stellen, kann aber die Antworten nicht lediglich aus ihren Beziehungen zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen gewinnen, sondern muß diese als Subjekt der eigenen Entwicklung, verankert im Wissenschafts- und Bildungssystem, finden. Dies gilt für alle Funktionszuweisungen, im besonderen auch hinsichtlich der Ausfüllung der von der Hochschule gesellschaftlich erwarteten Standortfunktion.

1.2. Die Standortfunktion der Hochschule - mehr als nur eine ökonomische Kategorie

Wie die begriffliche Fassung dieser Funktionszuweisung schon andeutet, geht es um die Wirkung der Hochschule am Standort. Diesbezügliche Erwartungen von Verantwortungsträgern und Interessengruppierungen außerhalb der Institution Hochschule sind differenziert; das Selbstverständnis innerhalb der Hochschule hinsichtlich der Realisierung der Standortfunktion vermutlich auch.

Schon deshalb ist es notwendig, eine Verständigung darüber zu erzielen, in welcher Weise sich die Hochschule selbst in die aus verschiedenen Blickwinkeln geführte Diskussion hinsichtlich ihrer regionalen Wirksamkeit einbringen könnte. Die folgenden Erörterungen haben eine solche inhaltliche Verständigung der Standortfunktion von Hochschule zum Ziel:

1. Prämisse:

Unstrittig ist, daß die Hochschule am Standort als Arbeitgeber fungiert und somit als (harter) Wirtschafts- und Standortfaktor ökonomisch stimulierend in der Region wirkt.

Durch Ausgaben im Mitarbeiter- und Studentenbereich, im Sachmittelbereich, im Investitions- und Baubereich werden direkt und indirekt Einkommens- und Beschäftigungseffekte in der Hochschule erzielt, aber auch darüber hinaus vor allem als induzierte Effekte im regionalen Dienstleistungsbereich. Dies alles wiederum beeinflußt Finanzaufkommen und Arbeitslosenquote der Region in der Regel positiv. (Diese Aussage läßt sich auch dann noch aufrecht erhalten, wenn kontraktive Wirkungen berücksichtigt werden, wie etwa Verdrängungseffekte, die beispielsweise durch Studierende als kostengünstige Teilzeitkräfte auf Arbeitskosten und allgemeine Beschäftigungssituation entstehen.) Langfristig können sich daraus Auswirkungen auf die regionale Infrastruktur (Wohnlage, Verkehr) u.a.m. ergeben, was letztlich zu einer Verbesserung der Lebensqualität insgesamt in der Region führt. Es sind Arbeitgeber-Effekte, die sich überwiegend - wenn auch sehr arbeitsaufwendig - erheben lassen, weitgehend quantifizierbar sind und in Analysen an einzelnen Hochschulen bereits ausgewiesen wurden (u.a. Geppert, Möller, Pfähler, Voigt). Sie bestätigen einen vielleicht zu wenig im öffentlichen Bewußtsein wahrgenommenen Fakt, daß Hochschulen am Standort einen unentbehrlichen, in manchen Regionen auch einzigen Arbeitgeber in dieser Größenordnung darstellen.

In der gegenwärtigen Diskussion wird diese Seite der Standortwirkung sowohl von politischen Verantwortungsträgern als auch von den Hochschulen selbst zu wenig transparent gemacht. Das dürfte verschiedene Ursachen haben. Zum einen ist noch - wie bereits angesprochen - eine entsprechende Datenerfassung in der Region und an den Hochschulen nicht so ausgelegt, daß die Wirkungen des Arbeitgebers Hochschule ohne größeren Aufwand abhebbar sind. Zum anderen sehen vermutlich die Hochschulen ihren eigenen Gestaltungsraum in diesem Zusammenhang als begrenzt an: Die Landesplanungen geben aus der Sicht der Hochschule zunächst einmal die Größe des Arbeitgebers für die Region vor und damit mögliche Effekte. Gestaltungsmöglichkeiten der Hochschule, um Arbeitgeber-Effekte im Interesse der Region zu beeinflussen, etwa durch Drittmittelwerbung, werden wahrscheinlich nur marginal als solche in den Hochschulen reflektiert. Dabei könnte eine größere Transparenz der regionalen Wirksamkeit der Hochschulen als Arbeitgeber schon aus legitimatorischen Gründen den Hochschulen helfen, im Wettbewerb um Ressourcen mehr öffentliches Gehör zu finden.

So wichtig aber die Arbeitgeberfunktion der Hochschulen für regionale Ausstrahlung auch sein kann, so einseitig wäre es, die Standortfunktion der Hochschule darauf zu reduzieren. Hochschulen können sich heute nicht mehr darauf zurückziehen, daß sie bereits durch ihre Existenz einen wichtigen Standortfaktor bilden, Arbeitsplätze schaffen, für mehr Konsum sorgen und in gewisser Weise auch Kristallisationspunkte für wissenschaftliche Dispute und geistige Kultur bilden und damit den gesellschaftlichen Erwartungen an ihre Standortfunktion gerecht werden.

2. Prämisse:

Explizit durch die Standortdiskussion herausgefordert muß sich die Hochschule aufgrund ihres Leistungsspektrums fühlen. Erwartet werden Wirkungen durch das von ihr "produzierte" Humankapital (Ausbildungsstand, Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen) und Forschungskapital.

Die Gründe für diese Erwartungen sind bekannt. Die Neu-Gewichtung der Wirtschafts- und Standortfaktoren, weg von Rohstoffen und Expansion, deren wirtschaftliche Stimulanz aus Mangel nicht mehr gegeben oder durch Überforderung ausgereizt ist, hin zu Wissens- und Innovationspotential als Faktoren mit neuer Schubkraft, ist unumkehrbar. Die Hochschulen sind ein enorm wichtiger "Produzent" und damit Anbieter solcher (weichen) Standortfaktoren, also sind auch die gesellschaftlichen Erwartungen an die Hochschulen hoch. Es scheint so einfach zu sein: Hochschulen stellen qualifizierte Fachleute und wissenschaftliches Know-how zur Verfügung; beides erlaubt Prozeß- und Produktinnovationen; Innovationen steigern Wettbewerbschancen und führen zu Wirtschaftswachstum; es entstehen neue Arbeitsplätze usw. Daß solche Modellvorstellungen die Praxis unzulässig vereinfachen, die Prozesse sich in Realität viel komplizierter gestalten, ist hinlänglich bekannt, dürfte aber auch die Unsicherheit darüber verstärken, was Hochschulen aufgrund ihrer Leistungen tatsächlich regional bewirken können. So werden gerade durch die neuen Wege in der Information und Kommunikation auch lokale Anbindungen gelockert anstatt gefestigt; sie können viel stärker in Frage gestellt als eingefordert werden. Hochschulen sehen sich zunehmend zwischen den Erwartungen politischer Verantwortungsträger, regionalen Strukturwandel und wirtschaftliches Wachstum mit zu befördern, und den Warnungen vor überzogenen Hoffnungen, die das folgende Zitat eines Wirtschaftsexperten zum Ausdruck bringt:

Jede Standortentwicklung wird von "kostenminimalem Einsatz der ergebnisnotwendigen Mengen von Produktionsfaktoren zum Zwecke der erlösmaximalen Produktion für alle potentiellen Absatzmärkte regiert. Die regionale Selbstentwicklung zum Positiven oder Negativen als bloße Kehrseite von gewinnorientierten Unternehmensentscheidungen ist in vollem Gange" (Wagner, S. 106).

Hilfreich für die Positionierung der Hochschulen hinsichtlich ihrer Standortfunktion über entsprechende Leistungen sind regionalwissenschaftliche Positionen, in denen die Selbstorganisation der Region im von Globalisierung und Internationalisierung geprägten Strukturwandel als langfristig erfolgreicher im Vergleich zu wirtschaftlichen und strukturellen Entwicklungskonzepten auf der Grundlage exogener Kräfte herausgearbeitet wird. Die Ansiedlung von Wirtschaftsunternehmen als exogene Kräfte in der Region führt, weil zunehmende Mobilität der Unternehmen auch immer wieder eine Verlagerung aus der Region heraus einschließen kann, womöglich zu weniger förderlichen Folgeeffekte ökonomischer und struktureller Art, als dies durch regionale Selbstentwicklung möglich ist, auch wenn diese weniger spektakulär erfolgt und oftmals

weitaus mehr Zeit benötigt. "Die Bevölkerung eines Teilraums bestimmt mit ihrer Größe, ihrer Struktur und ihren Humankompetenzen über (ihre) Entwicklungschancen" (Schramm, S. 8) im Wettbewerb der Regionen.

Mit dem Konzept der "Lernenden Region" wird vorgeschlagen, "die Potentiale aller regionalen Akteure zu mobilisieren und zu nutzen, um Regionalentwicklung 'von unten nach oben' selbstorganisiert und selbstverantwortlich in die Wege zu leiten" (Ermert, S. 25).

3. Prämisse:

Das Leistungsspektrum der Hochschule kann in besonderer Weise für die Selbstorganisation der Region nutzbar gemacht werden.

Diese Aussage beinhaltet zwei Aspekte. Zum einen hebt sie hervor, daß aufgrund der Leistungsspezifika der Hochschulen in Form von Human- und Forschungskapital besondere regionale Wirkungsrichtungen zu erwarten sind. Zum anderen fußt sie auf der Alltagserfahrung, daß Hochschulleistungen in Ausbildung und Forschung nicht automatisch auch der Region zugute kommen. Um erwartete Wirkungen anzustreben, muß offensichtlich von der Hochschule Gestaltungsraum gesucht und genutzt werden.

Wie dies geschehen kann und welche Wirkungen nachweisbar sind, ist gegenwärtig für die Hochschulen noch wenig transparent. Es werden zwar seit etlichen Jahren immer wieder einmal Untersuchungsergebnisse zur regionalen Wirksamkeit von Hochschulleistungen, analysiert an einzelnen Hochschulen, veröffentlicht, aber zum Hochschulalltag gehören solche Analysen noch lange nicht.

Für die weitere Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes sind diese Analyseergebnisse hilfreich. Sie erlauben, gestützt auf funktionsanalytische Überlegungen, eine Reihe begründeter Annahmen hinsichtlich der Entwicklung von Transparenz im Gegenstandsbereich Hochschule und Region:

1. Annahme: Regional erwartete Wirkungsrichtungen von Hochschulleistungen lassen sich zunächst einmal gut mit *Erschließung des Bildungspotentials* aus der Region und etwas schwieriger mit *Unterstützung und Stärkung der Innovationsfähigkeit und -bereitschaft* regionaler Unternehmen und Einrichtungen beschreiben.

Diese Annahme regionaler Wirkungsrichtungen von Hochschulleistungen nimmt also Bezug zur Qualifikations- und Innovationsdichte in der Region. Erfahrungsgemäß gehen davon starke Impulse für wirtschaftliche und strukturelle Entwicklungen aus, auch wenn so komplex formulierte Wirkungen nur bedingt nach dem Verursacherprinzip zu belegen und nicht nur als ökonomische, sondern auch als soziale und kulturelle Effekte zu identifizieren sind.

Regionales Bildungspotential durch Leistungen der Hochschule zu erschließen, geht von der Erwartung aus, daß auf diese Weise an der Hochschule ausgebildete Fachkräfte aus der Region in ihr auch gehalten werden können. Der Erwartungswert liegt bei über der Hälfte der Hoch-

schulabsolventen, die in der Region beheimatet sind. So ständen dann beispielsweise nicht nur qualifizierte Arbeitskräfte zur Verfügung, die Unternehmen als Voraussetzung für Ansiedlungen betrachten, sondern es würden vor allem auch die Entwicklungskräfte aus der Region selbst gestärkt. Dieser Ansatzpunkt für regionale Wirksamkeit von Hochschulen wird durch Langzeituntersuchungen zur Mobilität von Arbeitskräften gestützt. Sie besagen, daß sich die Mobilität von Absolventen oftmals als nicht groß erwiesen hat: Nach dem Studium kehren bis zu zwei Drittel der Absolventen dorthin zurück, wo sie hergekommen sind (u. a. Beißinger, Rolfes); sie sind herkunftsgeprägt. Die Tendenz zu geringer Mobilität erhöht mithin die Chancen, studienorientierte 'Heimatkinder' in der Region zu halten. (Allerdings läßt sich daraus nicht ohne weiteres ableiten, daß diese Kräfte, die aus der Region kommen, auch Problembewußtsein für die Region entwickeln.)

Die Erwartung, Innovationsbereitschaft und -fähigkeit von Unternehmen und Einrichtungen in der Region zu stärken, also personale Potentiale und wissenschaftlich-technologische Ressourcen zu mobilisieren, zielt auf Wirkungen von Bildungs- und von Forschungsleistungen der Hochschule ab. Regionale Unternehmen und Einrichtungen sollen - wie vielfach in der Praxis schon belegt - am Wissens- und Technologiestand der Hochschule partizipieren können.

2. *Annahme:* Es ist davon auszugehen, daß die Hochschule *regionale Belange* gezielt *thematisieren* muß, um regionale Wirkungen anzustreben, und zwar als wichtigen Aspekt ihrer Profilierungsbestrebungen.

Gegen einen regionalen Wirkungsautomatismus von Hochschulleistungen sprechen allein schon alltägliche Erfahrungen. Trotz hoher Leistungsfähigkeit von bekannten Hochschulen in Ausbildung und Forschung wird diese nicht per se auch mit starken regionalen Entwicklungsimpulsen in Verbindung gebracht.

Um Bildungsangebote der Hochschule auch regional ansprechend zu gestalten, bietet sich an, die regionale Ausprägung wichtiger Bezugspunkte, wie Interessenlage von Studien- und Weiterbildungsinteressierten, Übergangsprobleme beim Berufseinstieg, studentische Betätigungsfelder für Praktika und Projekte, Arbeitsmarktspezifika usw. angemessen zu berücksichtigen. Entwicklung der regionalen Bevölkerungsstruktur und Auswirkungen auf die Studiennachfrage sind ebenso Fragen an die Hochschule wie Arbeitsmarktprobleme, die sich eventuell regional durch Schaffen neuer Tätigkeitsfelder für Absolventen eher lösen lassen.

Um die regionale Ausstrahlung von Forschungsleistungen der Hochschule zu erhöhen, ist es möglich, mit Themenstellungen an der Hochschule auch regionale Problembereiche zu bearbeiten, Forschungsergebnissen an der Hochschule für den regionalen Markt vorzubereiten (etwa in An-Instituten), Ausgründungen aus der Hochschule in die Region vorzunehmen, Technologie- und Innovationsberatung für die Region an der Hochschule durchzuführen, wissenschaftlich-technische Dienstleistungen anzubieten u.a.m.

Die Möglichkeiten des Gestaltens von Regionalbezügen an der Hochschule sind also vielfältig.

Sie durch die Hochschule auszufüllen, ist allerdings schon deshalb nicht ganz einfach, weil die Hochschulaufgabe, Probleme der Region zu thematisieren, noch häufig mit dem mehr oder weniger unausgesprochenen Makel provinziellen Denkens belastet ist.

3. *Annahme*: Beabsichtige regionale Wirkungen von Hochschulleistungen kommen vor allem dann regional auch an, wenn sie als *Wechselbeziehung zwischen Hochschule und Region* verstanden und der Schnittpunkt entsprechend gestaltet wird.

Die Region konstituiert sich aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen: In ihr treffen hinsichtlich des hier zu behandelnden Gegenstandsaspektes mindestens das auf längerfristigen Bildungs- und Erkenntnisfortschritt ausgerichtete Hochschulsystem, das an (schnellem) Gewinn orientierte Wirtschaftssystem und das auf politische Kontinuität bedachte System der gesellschaftlichen Verantwortungsträger aufeinander. Um regionale Entwicklung zu befördern, müssen diese Bereiche einerseits eine Zusammenarbeit wollen. Das heißt aus der Sicht des regionalen Engagements der Hochschule, daß die anderen regionalen Kräfte auch daran interessiert sein müssen, die Bemühungen der Hochschule in gemeinsame Aktivitäten von Hochschule und Region zum beiderseitigen Nutzen münden zu lassen. Andererseits darf die Zusammenarbeit sehr unterschiedlicher Partner nicht das Selbstverständnis der Kooperierenden in Frage stellen. Um auch hier in der Hochschulsicht zu bleiben: Die Zielstellungen der Hochschule erlauben keine Verengung ihrer Leistungen etwa lediglich auf ökonomische Verwertbarkeit und wirtschaftliches Handeln, auf regionale Erfordernisse und Wünsche u.a.m. Es kann nicht darum gehen, die Hochschule aus ihrer bildungs- und wissenschaftstheoretischen Verantwortung zu entlassen und sie als Dienstleistungseinrichtung zu führen. Hochschule muß in Beachtung all ihrer Funktionen, in regionaler und überregionaler, nationaler und internationaler Orientierung, in Freiheit und Verantwortung Funktionserfüllung als bildende und aufklärerische gesellschaftliche Instanz betreiben. Das heißt, es geht nicht um regionale Instrumentalisierung der Hochschule, sondern es geht darum, regionale Erwartungen und Bedürfnisse durch die Hochschule zu analysieren und darauf mit hochschultypischen Mitteln im Medium Wissenschaft Antworten zu finden.

Es wird vermutet, daß eine solche Sicht auf die Standortfunktion der Hochschule nicht voraussetzungslos zum Selbstverständnis jedes Hochschulangehörigen einerseits und jedes regionalen Verantwortungsträgers andererseits gehört.

4. *Annahme*: Es wird erwartet, daß Hochschule aus dem schwierigen Balanceakt an der Schnittstelle von Hochschulselbstverständnis und regionaler Leistungserwartung wichtige Impulse für eigene *Leitbildentwicklung* erhält.

Inhaltlicher Wandel im Selbstverständnis der Hochschule aufgrund von Entwicklung in den gesellschaftlichen Funktionszuweisungen wurde schon im Abschnitt 1.1 thematisiert. Aus regionaler Funktionserfüllung könnten folgende Aspekte eines inhaltlichen Wandels apostrophiert werden:

- Die eigentlichen Stärken von Hochschulen, Vermittlung und Anwendung von Wissen integrativ verbinden, fachübergreifend studieren, interdisziplinär forschen, die Probleme der Gegenwart erkennen und die Zukunft vorbereiten zu können, müßten im Bildungs- und Forschungsangebot einen größeren Stellenwert erhalten.
- Hochschulen sollten ihren Bildungsauftrag nicht nur bis zum Hochschulabschluß angesiedelt sehen, sondern auch die Übergangsprozesse von Absolventen in Wirtschafts- und Dienstleistungsbereiche durch Angebote unterstützen und auf lebenslanges Weiterbilden eingestellt sein.
- Hochschulen können solche Leistungen nicht mehr nur im eigenen Haus erbringen, sondern benötigen Netzwerke, darunter vor allem auch regionale, für die Partner zu gewinnen sind.

5. *Annahme:* Das Zusammenwirken von Hochschule und Region verlangt ein entsprechendes *Management*.

Es handelt sich hierbei um Managementaufgaben, die von der Initiierung eines Personentransfers von der und in die Region über die Kooperation bei der Durchführung von Praktika und Praxissemestern oder im Rahmen von Diplom-, Projekt- und Forschungsarbeiten bis zur Schaffung von Datenbahnen und Verbundnetzen reichen. Diese Aufzählung macht noch einmal deutlich, daß die Ebenen regionaler Zusammenarbeit sehr vielfältig sein können. Die konkreten Formen der Zusammenarbeit sind ganz wesentlich von den regionalen Gegebenheiten abhängig. So zeigen beispielsweise Untersuchungen, daß der Forschungstransfer dann besonders ergiebig ist, wenn er aus einer gemeinsamen Problemerarbeitung erwächst und nicht als Informationsgut gehandelt wird. Gemeinsame Forschungsbearbeitung setzt aber entsprechende Strukturen in den Unternehmen voraus, die erst einmal regional vorhanden sein müssen. Ein weiteres Beispiel ist das Bemühen von Hochschulen, Studieninteressierte aus der Region für den heimatnahen Studienort zu werben. Wenn diese aber in der Region kaum Jobangebote finden, um das Studium zu finanzieren¹, werden die Bemühungen der Hochschule wenig erfolgreich sein. Ein ebenso geringer Erfolg kann Neuentwicklungen von Fachrichtungen an einer Hochschule beschieden sein, wenn Studieninteressierte diese Fachrichtungen nicht annehmen.

Aufgabe des Management ist es also, nicht das Anliegen der Wechselseitigkeit von Hochschule und Region darin zu sehen, alle möglichen Gestaltungsfelder zu besetzen, sondern die Felder zu finden, von denen sich beide Seiten aufgrund ihrer Besonderheiten Nutzen versprechen und durch die insgesamt die Qualifikations-, Kommunikations- und Innovationsdichte in der Region erhöht werden kann. Dies wären Synergien, die die Kräfte in der Region bündeln, die anstelle

¹ Nach Erhebungen der Konstanzer Arbeitsgruppe Hochschulforschung mußten 1998 über 65 bzw. über 50 Prozent der Studierenden (alte bzw. neue Länder) ihr Studium über eigene Arbeit während der Vorlesungszeit mitfinanzieren (Simeaner u.a.).

exogener Entwicklungsstrategien endogenen Kräften helfen, die Region zu stärken.

Ein so verstandenes Management des Regionalbezuges erfordert nicht zuletzt auch zeitliche (und finanzielle) Ressourcen, für die wenig Raum im Alltag der traditionellen Aufgabenerfüllung von Hochschule ist.

1.3. Fachhochschulen und Unternehmen mittlerer Größe - bevorzugt erwartete regionale Partner

Bei Überlegungen, wie die Institution Hochschule der Standortfunktion qualitativ und effizient gerecht werden kann, wird Fachhochschulen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie gelten als der 'geborene' Partner der Wirtschaft (Haude, 1984).

Eine Reihe der Stärken dieses Hochschultyps prädestiniert geradezu ihn, sich vor allem auch unter regionalen Gesichtspunkten zu profilieren: Fachhochschulen charakterisieren sich durch Praxisnähe aufgrund der Einstellungsvoraussetzungen für Fachhochschulprofessoren, integrierter Praxisphasen sowie angewandter Forschungs- und Entwicklungsaufgaben; ihre Strukturen sind überschaubar; sie agieren oftmals in notwendigen Veränderungsprozessen flexibel, weil auch leichter steuerbar. Allerdings können sich auch Vorzüge des Hochschultyps als nachteilig gerade in Realisierung der Standortfunktion erweisen. So ist beispielsweise das überschaubare Fächerspektrum der Fachhochschulen traditionell relativ schmal, begrenzt auf bestimmte technische, wirtschaftliche und soziale Studienbereiche, die wiederum an einer Fachhochschule nur in ausgewählten Studienrichtungen vertreten sind. Das kann einerseits den Kreis von Studieninteressenten in einer Region sehr einschränken. Andererseits können für die regionale Wirtschaft wichtige Disziplinen fehlen. Deshalb kommen Fachhochschulen vor allem auch unter regionalen Gesichtspunkten kaum an Kooperationen mit anderen Hochschulen vorbei. Ein anderes Beispiel verweist auf den Zeitfaktor. Die Gestaltung des Regionalbezuges erfordert Zeit, die Fachhochschulprofessoren aufgrund der höheren Lehrbelastung und der seltener zur Verfügung stehenden Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter oftmals nicht haben.

Aber nicht nur der Hochschultyp, sondern auch strukturelle Charakteristika einer Region sind für Standortbetrachtungen wichtig. Der Regionalbezug von Hochschulen wurde und wird noch immer vor allem in Verbindung mit solchen Landesteilen gebracht, die in der Regel zu den mit Hochschulkapazitäten unversorgten und wirtschaftlich wenig entwickelten gehören. Ihre Wirtschaftsstruktur ist durch kleine und mittlere Betriebsgrößen gekennzeichnet, entweder als mittelständisch orientierte Industrie- und Gewerbelandschaft oder noch mit starken ländlichen Anteilen versehen. Gerade hier wurde und wird mit der Existenz oder der Errichtung einer Hochschule die Erwartung verbunden, bisher nicht ausgeschöpftes Bildungs- und Begabungsreservoir zu erschließen, wirtschaftliche Impulse auszustrahlen und u. U. auch Neues auszuprobieren, was in tradierten, eingefahrenen Hochschulgleisen nicht möglich ist. Dieser Denk-

ansatz wird zunehmend von der Überlegung mitbestimmt, daß es immer weniger Großunternehmen sein werden, die Arbeitsplätze neu schaffen und den notwendigen regionalen Strukturwandel herbeiführen, sondern der Mittelstand. Um innovativ zu sein, ist dieser einerseits mangels Betriebsgröße, personeller und finanzieller Ausstattung (bei jungen Unternehmen vor allem mangels fehlenden Eigenkapitals) auf die Zusammenarbeit mit Hochschulen (sicher in anderen Formen als diese zwischen Forschungsabteilungen von Großunternehmen und Hochschulen praktiziert wird) angewiesen. Andererseits besteht der Vorteil kleiner und mittelständischer Unternehmen in einer größeren Flexibilität, rascher Entscheidungen treffen und wirtschaftlich rentable Produkte für Marktnischen entwickeln zu können, die umsatzmäßig für Großunternehmen uninteressant wären. Nachteilig für Hochschulstandorte in strukturschwachen Regionen wirkt sich aus, daß dort oftmals Faktoren fehlen, die für die Ansiedlung von Studierenden auch wichtig sind: Job-Angebote (vgl. Fußnote 1), gute Verkehrsanbindung, kulturelle und andere Freizeitwerte. Alle Aspekte zusammengenommen, machen die erwartete Partnerschaft von Fachhochschulen und Unternehmen mittlerer Größe relativ spannungsgeladen.

Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, daß regionale Standort-Überlegungen für Hochschulen nicht ohne weiteres mit Erfordernissen einer ausgewogenen Landesplanung und noch weniger mit Erfordernissen einer überregionalen Planung zwischen verschiedenen Bundesländern in Übereinstimmung zu bringen sind, weshalb beispielsweise letzteres im Hochschulerneuerungsprozeß der neuen Länder eine allzu geringe Rolle gespielt hat.

1.4. Das Identifizieren von Regionaleffekten durch die Hochschule

Hochschule muß, um gesellschaftlich als Institution und in ihren Leistungen akzeptiert zu werden, um Transparenz hinsichtlich der gesellschaftlich erwarteten Funktionen bemüht sein. Dies gilt nicht nur, aber vor allem auch in bezug auf die Standortfunktion, weil hier die Verknüpfung des Hochschulsystems mit anderen gesellschaftlichen Teilsystemen besonders essentiell ist und deshalb auch in besonders bewußter Weise öffentlich reflektiert wird.

Die Reihe der Hochschulen, die diesem Fakt Aufmerksamkeit zollt, vergrößert sich nur langsam. Wie bereits erwähnt, sind entsprechende Analysen zur Zeit noch sehr aufwendig, werden dann insbesondere unter Arbeitgeberaspekt durchgeführt und zeigen vor allem die Grenzen solcher Untersuchungen auf, wenn es darum geht, regionale Effekte in Form von Beschäftigungsentwicklung, Wirtschaftswachstum und Verbesserung der Lebensqualität aufgrund von Leistungen der Hochschule nachzuweisen. Letzteres wird eher in wissenschaftlichen Arbeiten mit unterschiedlichen Forschungsansätzen thematisiert, beispielsweise aus wachstumsorientierter oder aus infrastruktur-orientierter Sicht. In einer Untersuchung Anfang der 90er Jahre wurde nachgewiesen, daß Unternehmen, die in der Nähe von Forschungseinrichtungen angesiedelt sind, eine höhere Forschungsintensität aufweisen als andere Unternehmen (Pffirmann). Eine einzige bis

jetzt in Deutschland bekannt gewordenen Untersuchung hat, dem infrastruktur-orientierten Forschungsansatz folgend, die sektorspezifischen Produktivitätseffekte von Hochschulbildungs- und Wissenschaftsausgaben abgeschätzt (Pfähler). Im Ergebnis dieser Studie konnte festgestellt werden, daß “der Einsatz von Absolventen und Forschungsergebnissen, die mit den Hochschulbildungs- und Wissenschaftsausgaben ‘produziert’ werden, signifikant die Bruttowertschöpfung in den Unternehmen der regionalen Wirtschaft erhöht” (ebenda, S. 139) . Die regionalen Produktivitätseffekte der Forschungsleistungen liegen teilweise höher als vergleichbare Effekte des Realkapitals in der Region. Die Schlußfolgerung daraus lautet, daß eine Reduktion der Hochschulbildungs- und Wissenschaftsausgaben die Standortattraktivität verringern würde.

Inwieweit solche anspruchsvollen Analysen allerdings Einzug in den Hochschulalltag halten können, wird sich noch erweisen müssen.

Mit anderen Worten: Es besteht ein mehr oder weniger großer Forschungsbedarf dafür, wie Hochschulen mit vertretbarem Aufwand eine mögliche Transparenz in bezug auf regionale Ausstrahlung ihrer Leistungen erreichen können.

Ein in diesem Sinne gangbarer Ansatz wird in der im Abschnitt 1.2 formulierten Annahme gesehen: Durch Hochschulleistungen erzielbare regionale Wirkungen sind in einer ersten Näherung dadurch zu beschreiben, daß gefragt wird, inwieweit es der Hochschule gelingt, das Bildungspotential aus der Region für die Region zu erschließen und Innovationsbereitschaft und -fähigkeit regionaler Unternehmen und Einrichtungen zu unterstützen.

Um das Humankapital in der Region sozusagen ‘anzureichern’, muß die Hochschule mit ihren Bildungsleistungen mindestens drei Adressatengruppen bedienen:

- Studierwillige aus der Region zum Studium in der Region halten
- Absolventen der Hochschule für die Region interessieren
- Qualifizierungsinteressierte aus der Region mit entsprechenden Angeboten erreichen.

Welche Erfolge eine Hochschule in dieser Richtung zu verbuchen hat, kann sie auf allen drei Ebenen analysieren.

Auch die Möglichkeiten einer Hochschule, wissenschaftlich, technologisch innovativ anregend in die Region zu wirken, sind beschreibbar. Sie kann Innovationslieferant und -helfer zugleich sein. Aufgrund ihres Aufgabenspektrums ist sie in der Lage,

- regionales Wissen
- wissenschaftliche Dienstleistungen (einschließlich Beratung)
- Forschungs- und Entwicklungsergebnisse

für das regionale Umfeld bereit zu stellen, besser noch, gemeinsam mit regionalen Partnern zu erarbeiten. Die Hochschule hat insbesondere gegenüber anderen Anbietern vergleichbarer Leistungen den Vorteil, ganzheitliche, also weitgehend auch interdisziplinäre Lösungen zu entwickeln. Dabei geht es sowohl um Produkt- als auch um Prozeßinnovationen. Allerdings fällt es bei dieser Art von Leistungen wesentlich schwerer, Aussagen darüber zu treffen, inwieweit

beabsichtigte Wirkungen in Form beispielsweise einer innovationsfreundlicheren Atmosphäre in den regionalen Einrichtungen die Folge sind. Es ist aber der Schluß erlaubt, daß solche Leistungen mindestens in der Region ankommen und angenommen werden müssen, wenn sie überhaupt entsprechende Effekte zeitigen sollen. Dieses Ankommen oder Nicht-Ankommen von Innovationen und Dienstleistungen der Hochschule bei regionalen Einrichtungen läßt sich nun wiederum durch Analysen der Hochschulen in vertretbarem Aufwand erfassen.

2. Das Design für ein Pilotprojekt

2.1. Untersuchungsmethodische Überlegungen

Um ein konkreteres Bild darüber zu bekommen, welche Möglichkeiten sich Hochschulen zum gegenwärtigen Zeitpunkt selbst erschließen können, um auf regionale Wirkungen ihrer Leistungen aufmerksam zu machen, wurde im Rahmen dieser Studie eine kleine empirische Pilotuntersuchung vorgesehen.

Ausgehend von den bisher erörterten und vom Aufwand her vertretbaren Möglichkeiten einer Hochschule, regionale Wirksamkeit von Hochschulleistungen transparent zu machen, sollte die empirische Analyse Aufschluß darüber geben,

- welche Leistungen einer Hochschule sich als mit regionalen Zielsetzungen versehene kennzeichnen lassen und auf welcher Strukturebene der Hochschule solche Leistungen angesiedelt sind,
- wie unterschiedliche regionale Adressatengruppen von Hochschulleistungen (Gymnasialschüler, Studierwillige, Hochschulabsolventen, Fachvertreter der Wirtschaft und regionaler Einrichtungen) über ihre Region (und damit mehr oder weniger absichtsvoll über den Hochschulstandort) reflektieren und
- welche Veränderungen an der Hochschule aus praktiziertem Regionalbezug zu erkennen sind (aufgrund der konkreten Bedingungen am gewählten Untersuchungsort konnte dieser Aspekt allerdings nicht weiter verfolgt werden).

Untersuchungsmethodisch wurde Wert auf ein Instrumentarium gelegt, zu dem eine Hochschule ohne größere Probleme Zugang hat. Dabei galt es zu unterscheiden zwischen Informationen und Daten über Hochschulleistungen und ihre Wirkungen auf Nutzer, die als solche auch über kürzere oder längere Zeit als Akteure in der Hochschule tätig sind (Studierende, Lehrende, Weiterbildungsteilnehmer, Projektgruppen), und Informationen und Daten über Wirkungen auf Nutzer, deren Tätigkeitsfeld außerhalb der Hochschule liegt (Gymnasialschüler, Hochschulabsolventen, regionale Interessenvertreter). Es wurde angenommen, daß die erste Gruppe von Informationen über die Aktenlage der Hochschule zugänglich ist, die zweite aber gezielt erhoben

werden muß. Zu diesem Zweck wurden eine Gymnasialbefragung, eine Absolventenbefragung und eine Befragung in regionalen Wirtschaftsunternehmen geplant. Mit Hilfe dieser Erhebungen sollten Erkenntnisse darüber gewonnen werden, inwieweit diese Adressatengruppen einerseits Hochschulleistungen (mit Regionalbezug) reflektieren und welche Erwartungen sie daran knüpfen, und wo andererseits ausgewählte Gruppen ihren Anteil an einer möglichen regionalen Kooperation sehen.

2.2 Das Fallbeispiel: Fachhochschule Brandenburg an der Havel

Die Neugründung von Fachhochschulen in den neuen Bundesländern ist untrennbar mit der 1990 eingeleiteten Umgestaltung der ostdeutschen Hochschullandschaft verbunden. In den Gründungs-urkunden kommt zum Ausdruck, welche hohen politischen Erwartungen von Anfang an in diese Einrichtungen besonders auch hinsichtlich ihrer regionalen Wirksamkeit gesetzt worden sind. Deshalb lag es auf der Hand, nach ca. 6 Jahren der Errichtung und Konsolidierung von Fachhochschulen an einem Beispiel aus den neuen Ländern Fragen des Regionalbezuges nachzugehen.

Bei der Auswahl dieses Beispiels wurde ferner berücksichtigt, daß die Fachhochschulen in den neuen Ländern zum Teil auch an Standorten errichtet worden sind, die in ihrer bisherigen Geschichte über keine Bildungseinrichtung des tertiären Bereiches verfügten, damit also in besonderer Weise mit der Erwartung konfrontiert sind, innovative Schubkraft in die Region zu bringen.

Schließlich mußte das Vorhaben auch von der Hochschule selbst begrüßt und unterstützt werden. Der Vorteil für die Hochschule bestand darin, auf diese Weise einen wichtigen Bereich ihres Leistungsspektrums unter Nutzung von Forschungsressourcen am Institut für Hochschulbildung in Wittenberg analysiert zu erhalten.

Die Wahl fiel auf die *Fachhochschule Brandenburg an der Havel*, deren Rektor für das Untersuchungskonzept sehr aufgeschlossen war.

Dem Rektor der Hochschule, Herrn Professor Dr.-Ing. Helmut Schmidt, der Hochschulverwaltung und den Professoren der Hochschule gilt an dieser Stelle besonderer Dank für die Unterstützung, die sie der Untersuchung gewährt haben. Zu danken ist weiterhin den Lehrern und Schülern der an der Untersuchung beteiligten Gymnasien, den Absolventen der Fachhochschule und den Wirtschaftsbetrieben im Umfeld der Fachhochschule, die an der Untersuchung teilgenommen haben. Ohne ihre Mithilfe wäre diese Fallstudie nicht möglich gewesen.

Die Fachhochschule Brandenburg, die keine Vorgängereinrichtung als Nukleus nutzen konnte, hat seit 1992 eine sehenswerte Entwicklung genommen. Durch die denkmalgeschützte und großzügige Erschließung eines Kasernengeländes ist eine wirkliche Campus-Hochschule entstanden mit gegenwärtig 1.040 immatrikulierten Studenten. Die nunmehr zeitlich sehr gestreckten Landesplanungen zum Hochschulausbau sehen eine Kapazität von 1.800 bis 2.000 Studienplätzen vor. Das Fächerspektrum der Hochschule umfaßt zur Zeit folgende Studiengänge und Studienrichtungen:

Tabelle 1: Studiengänge an der FH Brandenburg

Studiengang	Art des Studienganges	Studienrichtung
Elektrotechnik	grundständig	Kommunikationstechnik
		Automatisierungstechnik
Informatik		Angewandte Informatik
		Digitale Medien
Maschinenbau		Produktionstechnik
		Mechatronik
		Umweltsystemtechnik
Physikalische Ingenieurwissenschaften		Technische Physik
		Sensorsystemtechnik
Betriebswirtschaftslehre		Allgemeine BWL
		Mittelstandsorientierte BWL
		Simultaneous Engineering
Wirtschaftsinformatik		Organisationsinformatik
		Betriebl. Anwendungssysteme
	Recht für Wirtschaftsinformatik	
Technologie- und Innovationsmanagement	Aufbaustudiengang	Master of Science in Innovation Management

2.3. Charakteristika des regionalen Umfeldes im Fallbeispiel

Brandenburg an der Havel ist eine Stadt von 82.000 Einwohnern. Die Fachhochschule ist für diese *Stadt* und für die umliegenden *Landkreise Havelland und Potsdam-Mittelmark* ein

wesentlicher Standortfaktor für den Wiederaufbau regionaler Infrastruktur. Sowohl Plandokumente der Landesregierung (u. a. Landesentwicklungsplan Brandenburg, Potsdam, Mai 1994) und Gründungsdokumente für den Fachhochschulaufbau als auch Entwicklungskonzepte der Fachhochschule selbst weisen auf die Notwendigkeit eines engen Regionalbezuges der Fachhochschule hin. "Als Gegengewicht zur Sogwirkung Berlins und zur Erhaltung des Grüngürtels (um Berlin) soll ein sogenannter Dritter Ring mit unter anderem sechs Regionalen Entwicklungszentren in etwa einstündiger Entfernung von Berlin entstehen"(Empfehlungen für den weiteren Aus- und Aufbau der Fachhochschulen im Land Brandenburg, Potsdam 1996). Zu diesen Entwicklungszentren gehört Brandenburg.

Mit der Errichtung der Fachhochschule Brandenburg ist erstmalig für das westliche Brandenburg eine Einrichtung des tertiären Bereiches entstanden. Früher bestand als Motivation für das Erreichen der Hochschulzugangsberechtigung für junge Menschen aus Städten und Gemeinden dieser Regionen nur die Aussicht auf ein Studium an wohnortfernen Standorten, wie Magdeburg, Berlin und mit großer Einschränkung Potsdam (hier auf Fachrichtungen der Lehrerbildung und der Kunst), was der Studierwilligkeit einerseits aber auch dem Halten von Hochschulabsolventen in der Region andererseits unter den heutigen Bedingungen nicht förderlich gewesen wäre.

Der Radius der durch die Fachhochschule erstmalig im tertiären Bildungsbereich bedienbaren Landkreise läßt sich aber noch weiter vergrößern. Wegen fehlender tertiärer Bildungseinrichtungen könnten mindestens auch die nördlich gelegenen *Landkreise Ostprignitz-Ruppin und Prignitz* von den Leistungen der Fachhochschule Brandenburg profitieren. Die Landesgrenze nach Westen überschreitend ist besonders der Regierungsbezirk *Jerichower Land* in Sachsen-Anhalt zum möglichen regionalen Einzugsbereich der Fachhochschule zu zählen. Schließlich sind noch mögliche Auswirkungen auf den Regierungsbezirk *Östliche Altmark* zu berücksichtigen, wo am Standort Stendal die einzigen regionalen Kooperationsmöglichkeiten in nördlicher und westlicher Richtung mit einer ebenfalls neu entstandenen kleinen Fachhochschule gegeben sind.

In östlicher Richtung kann die Fachhochschule Brandenburg Partnerschaft und Wettbewerb mit den weitaus ausgebauteren Hochschulstandorten Potsdam und Berlin pflegen.

Die nachfolgende *Grafik* zeigt das regionale Umfeld der Fachhochschule Brandenburg.

Grafik: Regionales Umfeld der Fachhochschule Brandenburg



Zur Kennzeichnung des regionalen Umfeldes der FH Brandenburg werden ein paar wenige Strukturdaten herangezogen. Die folgende *Tabelle 2* belegt die schwierige wirtschaftliche Lage der Region, in der die Fachhochschule sozusagen ein wichtiger Hoffnungsträger für wirtschaftlichen Aufschwung ist. Die Arbeitslosenquote liegt mit Ausnahme der Landkreise Potsdam-Mittelmark und Jerichower Land über dem jeweiligen Landesdurchschnitt. Der Rückgang der Erwerbstätigen im produktiven Gewerbe ist seit 1989 für große Teile des regionalen Umfeldes dramatisch (so hat sich der Anteil der Erwerbstätigen in der Industrie seit 1989 mehr als halbiert). Insofern ist ermutigend, daß das produktive Gewerbe in den in unmittelbarer Nähe zur FH Brandenburg gelegenen Landkreisen auf Erwerbstätigenzahlen noch oder schon wieder über dem Landesdurchschnitt verweisen kann. Dies könnte für Absolventen der besonders technisch und wirtschaftlich orientierten Fachhochschule bedeuten, günstige Arbeitsmarktprofile in der Region vorzufinden. Für die nördlich der FH Brandenburg weiter entfernten Regionen, für die die

Tabelle 2: Strukturdaten für das regionale Umfeld der FH Brandenburg

Region	im Umkreis von 30 km				im Umkreis von 80 km		Land Brandenburg zum Vergl.	im Umkreis von 50 km		Land Sachsen-Anhalt zum Vergl.
	Stadt Brandenburg	Havelland	Potsdam-Mittelmark	Stadt Potsdam	Ostprign.-Ruppin	Prignitz		Jerichower Land	Östliche Altmark	
Bevölkerung pro km ² (1997)	397	80	72	1206	46	47	87	76	60	132
Erwerbstätige 1997 (in %)										
Land/Forst	1	6	6	-	9	9	5	4	6	3
prod. Gewerbe	37	38	39	18	32	30	33	42	30	36
Handel und Verkehr	15	18	17	16	15	23	18	18	20	18
Dienstleistung	18	19	18	26	23	18	20	20	22	25
privat. Haush. u. Org. ohne Erwerbszweck	29	19	20	40	21	20	24	16	22	18
Erwerbstätige 1995 Anteil am Land (in %)	4,0	4,1	7,0	8,5	4,2	3,6	-	3,3	4,9	-
Bruttowertschöpfung 95 Anteil am Land (in %)	3,6	3,8	6,4	8,5	3,9	3,0	-	3,5	4,8	-
Arbeitslosenquote 1997	20,3	23,2	15,8	12,4	23,4	24,4	20,2	21,7	24,2	22,8

Quellen: Berechnungen nach Statistischem Jahrbuch 1998 des Landes Brandenburg (Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik, Potsdam 1998) und des Landes Sachsen-Anhalt (Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt, Halle 1998)

Fachhochschule noch die nächst gelegene Einrichtung im tertiären Bildungsbereich ist, fällt neben geringerer Bevölkerungsdichte der stärker landwirtschaftlich orientierte Erwerbszweig auf und das weniger entwickelte produktive Gewerbe.

Für alle Landkreise mit Ausnahme von Jerichower Land in Sachsen-Anhalt ist kennzeichnend, daß die Bruttowertschöpfung unter den Möglichkeiten der Landkreise - bezogen auf Erwerbstätigenzahlen - liegt.

3. Hauptergebnisse der Untersuchung und Erkenntnisse im Rahmen des Pilotprojektes

Ausgehend von den unter Punkt 2.1. entwickelten Fragestellungen für das Pilotprojekt - welche regionalen Aktivitäten werden von der Fachhochschule Brandenburg entwickelt und wie reflektieren erwartete regionale 'Empfänger' ihre Hochschulregion - wurde die Daten- und Informationsbasis vor allem auf dem Wege von Dokumentenanalysen und schriftlichen Befragungen gewonnen.

Dokumenten-Analysen hatten zum Ziel, festzustellen, welche regionale Aktivitäten sich an der Fachhochschule Brandenburg belegen lassen. Dokumente in diesem Sinne waren Berichte der Hochschulleitung (Rektorbericht, Forschungsbericht), Berichte und Statistik aus zentralen Hochschuleinrichtungen, statistische Unterlagen in den Fachbereichen und Publikationen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit.

Die *Befragungen* sollten ein Bild darüber vermitteln, wie das Wirken der Hochschule in Gymnasien des erwarteten regionalen Einzugsbereiches, bei Absolventen der Hochschule und in regionalen Einrichtungen 'ankommt'. Diese vorsichtige Formulierung nimmt Bezug darauf, daß regionale Effekte aufgrund der Leistungen der Fachhochschule Langzeiteffekte sind, daß also in den 6 Jahren seit Gründung der Fachhochschule maximal Tendenzen und Ansätze erkennbar sein können. In die Erhebungen, die im Zeitraum von Dezember 1997 bis Mai 1998 stattfanden, wurden einbezogen:

- 500 Schüler des Abiturjahrgangs an 7 zufällig ausgewählten Gymnasien und einem Oberstufenzentrum in den brandenburgischen Landkreisen Havelland, Potsdam-Mittelmark und Prignitz sowie in den sachsen-anhaltinischen Regierungsbezirken Jerichower Land und Östliche Altmark²,
- 157 Absolventen der Fachhochschule Brandenburg (Rücklaufquote: 50 Prozent) und
- 250 Unternehmen im möglichen Einzugsbereich der Fachhochschule, die entweder

² Diese Befragung hat sich auf einen von I. LISCHKA, HoF, im Rahmen des Forschungsprojektes "Erwartungs-, Anwendungs und Verwertungsbezüge von Hochschulbildung" entwickelten Fragebogen gestützt.

Kooperationspartner der FH sind oder die keine Kontakte zu ihr haben (Rücklaufquote: 35 Prozent).

Gedacht war ursprünglich auch daran, das Selbstverständnis der Hochschullehrer der Fachhochschule zur Standortfunktion einschließlich empfundener Rückwirkungen auf Lehre und angewandte Forschung aus getätigtem Regionalbezug an der Hochschule mit Hilfe einer Erhebung (Interviews) abzubilden. Im Verlauf von Vorgesprächen zeigte sich, daß einerseits die Hochschullehrer durch die Aufbau- und Entwicklungsphase der Fachhochschule sehr sensibilisiert sind für Signale darüber, wie die Hochschule Fuß faßt und welche weiteren Entwicklungen notwendig sind (auch wenn dabei restriktive Landesplanungen zunehmend weniger unterstützend wirken). Insofern werden die Leistungen der Fachhochschule von einem dynamischen Ausbauprozess begleitet, deren Wirkungen zum Teil noch gar nicht eingetreten sein könnten. Andererseits war zu erkennen, daß die Kooperation mit Einrichtungen der Wirtschaft für Hochschullehrer ein sehr diffiziler Bereich ist, für den sich mehr oder weniger viele Datenschutz wünschen³. Auch können berechtigte Vorbehalte seitens der Lehrenden hinsichtlich einer zu engen regionalen Einbindung der Hochschule Bedeutung haben. Der Verlauf einiger Gespräche ließ vermuten, daß in diesen Fragen noch Verständigungsbedarf an der Hochschule besteht.

Unter diesen Umständen wurde in dieser Untersuchung von einer Erhebung bei Hochschullehrern abgesehen:

Die Auswertung der empirischen Daten⁴ und Informationen und die Zusammenfassung der Ergebnisse ist nach den Schwerpunkten der Untersuchung vorgenommen worden:

- Markierungen für den Regionalbezug der Fachhochschule
- Reflexionen von Studienanfängern und Gymnasiasten über den Hochschulstandort
- Reflexionen von Absolventen über das Studium an der Fachhochschule
- Reflexionen von Wirtschaftsunternehmen über den Hochschulstandort.

³ Probleme in dieser Hinsicht traten bereits bei der Versendung der Befragungsunterlagen an regionale Unternehmen auf. Dafür waren zwei verschiedene Vorgehensweisen gewählt worden. Die nicht kooperierenden Unternehmen sind vom Rektor der Fachhochschule angeschrieben worden. Den kooperierenden Unternehmen sollten die Unterlagen direkt durch die die Kooperation tragenden Hochschullehrer übergeben werden. Nach der Rücklaufquote zu urteilen, die bei den nicht kooperierenden Unternehmen höher lag, scheint - aus welchen Gründen auch immer - der Weg der direkten Übergabe nicht von allen Hochschullehrern nachdrücklich befördert worden zu sein.

⁴ Die rechentechnische Datenbearbeitung lag in den Händen von *D. LEWIN*, HoF.

3.1. Markierungen für den Regionalbezug im Leistungsspektrum der Fachhochschule Brandenburg

Die Zielmarke für die Hochschule als regionaler Standortfaktor hat der Rektor bereits bei der Gründung der Fachhochschule selbst gesetzt. Er verwies schon in der Gründungsphase der Fachhochschule auf den Anspruch, daß entscheidend sei, die Fachhochschule regional zu verankern, um sie national und international ins Gespräch zu bringen. Die Dokumentenanalyse und Gespräche an der Fachhochschule haben ein vielseitiges Engagement der Hochschule für regionale Belange sichtbar gemacht.

FÜR BILDUNGSKOOPERATION DER FACHHOCHSCHULE BRANDENBURG SIND GEGENWÄRTIG DIE STUDIERENDEN ÜBER DIPLOM- UND TEILWEISE PROJEKTARBEITEN SOWIE ÜBER IHRE PRAKTIKUMSTÄTIGKEIT DIE WICHTIGSTEN MITTLER ZWISCHEN HOCHSCHULE UND REGION.

---> Fast 60 Prozent der Diplomarbeiten hatten zum Untersuchungszeitpunkt Problemstellungen aus regionalen Unternehmen zum Gegenstand. In technischen Studienrichtungen lag dieser Anteil noch höher (über 70 Prozent), in betriebswirtschaftlichen Studiengängen niedriger. Hier wurden vermehrt auch Themen ohne unmittelbaren Praxisbezug bearbeitet. Die Vergabe von Projektarbeiten im Laufe des Studiums schien vor allem in einem Studiengang ausgeprägt zu sein (Maschinenbau), in anderen Studiengängen wurde sie kaum dokumentiert. Aus den analysierten Beispielen konnte entnommen werden, daß auch diese studentischen Arbeiten überwiegend einen regionalen Themenbezug haben. Analoges gilt für die Praktikumstätigkeit der Studierenden. Durchschnittlich absolvierten bisher über 70 Prozent der Studierenden ihr Praktikum in Einrichtungen des regionalen Umfeldes der Fachhochschule (diese Angaben lassen betriebswirtschaftliche Studienrichtungen aufgrund fehlender Aktenlage unberücksichtigt). Als regionales Umfeld der Fachhochschule beginnen sich durch diese studentischen Aktivitäten vor allem die Stadt Brandenburg und die Landkreise Havelland und Potsdam-Mittelmark herauszukristallisieren⁵; auch zu den Städten Potsdam und Berlin werden Beziehungen aufgebaut. Deutlich weniger oder kaum Kontakte bestanden zum Untersuchungszeitpunkt zu den westlich angrenzenden sachsen-anhaltinischen Landkreisen

⁵ Der Begriffsumfang Region wird im Alltagsgebrauch vielfältig interpretiert, von 'unterentwickelter Region' in der Terminologie der Europäischen Union bis beispielsweise zum 'regionalen Einzugsbereich' einer Hochschule. Dies ist erklärlich, weil Zielsetzungen darüber entscheiden, welche Gebiete als Region definiert werden sollen oder können (Ermert, S. 45). In der vorliegenden Untersuchung wird zwischen dem hochschulpolitisch wünschenswerten regionalen Umfeld der Fachhochschule Brandenburg unterschieden (vgl. unter 2.3) und dem Umfeld, das sich die Hochschule durch ihr regionales Engagement, zielgerichtet oder weniger absichtsvoll, entwickelt.

(Jerichower Land, Östliche Altmark) und zu den weiter nördlich gelegenen brandenburgischen Landkreisen (Ostprignitz-Ruppin, Prignitz).

Geht man davon aus, daß Regionalbezug für Diplomarbeiten und Praktika nicht nur studentische Initiative voraussetzt, sondern auch Beratung und Unterstützung seitens der Hochschullehrer erfordert, so sprechen die angeführten Fakten für das Engagement der Hochschullehrer im unmittelbaren regionalen Umfeld der Hochschule. Die Fakten sind auch deshalb bemerkenswert, weil

- an der Hochschule nicht auf schon Existierendes zurückgegriffen werden konnte,
- fast 40 Prozent der Hochschullehrer vor ihrer Berufung an die Fachhochschule eigentlich keine Berührung mit diesem deutschen Landstrich hatten und
- bei Studierende in den neuen Bundesländern immer noch wegen vermeintlich besserer Berufsaussichten und günstigerer Praktikumsentgelte eine Tendenz zur Kontaktaufnahme mit Großunternehmen in den alten Bundesländern zu beobachten ist. (Daß dies natürlich auch für die Fachhochschule in Brandenburg zutrifft, zeigten die - aber eben in kleinerem Umfang getätigten - überregionalen Aktivitäten der Studierenden im Praktikum und in der Diplomarbeit. Sie wurden sicher auch angeregt durch Kontakte in die Wirtschaft, die Hochschullehrer bei ihrer Berufung an die Fachhochschule mitgebracht haben. So verweisen beispielsweise über die Hälfte der bisher berufenen Hochschullehrer auf eine frühere Tätigkeit in Berlin).

Unterschiede zwischen den einzelnen Studiengängen hinsichtlich des studentischen Regionalbezuges können ihre Ursachen in der Spezifik einzelner Fächer haben, aber vor allem auch durch den unterschiedlichen Zeitpunkt der Einrichtung der einzelnen Fachbereiche bedingt sein.

---> Eine weitere Profilierung des Bildungsangebotes, vor allem auch unter regionalen Erwägungen, bei denen die Hhochschule mit Unternehmen und Fachverbänden zusammengearbeitet hat, erfolgt an der Fachhochschule verstärkt seit Beendigung der Gründungsphase, also seit etwa drei Jahren (in möglichen Auswirkungen werden sie erst in naher Zukunft relevant sein). Beispiele dafür sind

- neu geschaffene Studienrichtungen, wie Mechatronik (für künftige 'Dolmetscher' zwischen Maschinenbau und Elektrotechnik), Umweltsystemtechnik, Digitale Medien oder Sensorsystemtechnik, die das durch Landesentscheid zunächst festgelegte Fächerspektrum profilierend erweitern und zweifellos damit verstärkt auch regionale Erfordernisse für das Qualifikationsprofil von Absolventen der Fachhochschule aufgreifen;
- der neu entwickelte Aufbaustudiengang Technologie- und Innovationsmanage-

- ment mit Masterabschluß, der auch ausländische Studierende in die Region führen und damit wichtige Netzaufbaufunktionen mit übernehmen kann;
- das interdisziplinäre Grundstudium für die technische Studiengänge, das aus einer gewissen engen Blickrichtung von Fachrichtungen herausführen und die Bandbreite technischen Grundverständnisses der Absolventen erhöhen kann, was sie als von Betrieben der klein- und mittelständischen Wirtschaft gesuchte Fachkräfte auszeichnen könnte.

Für die Bereicherung des erweiterten Studienangebotes wurden Kooperationen mit der Fachhochschule in Potsdam und der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg eingeleitet.

- > Die Vorbereitung des Berufseinstieges schon während des Studium wird allgemein von Studierenden schon längere Zeit durch berufsnahe Tätigkeiten während des Studiums gehandhabt. Seitens der Hochschulen sollten, besonders auch wenn sie am Berufseinstieg ihrer Absolventen im regionalen Umfeld interessiert sind, Möglichkeiten eröffnet werden, solche studentischen Handlungsstrategien absichtsvoll durch Studienangebote zu fördern. Die Palette reicht von regional zugeschnittenen Bildungsangeboten für Existenzgründung bis zu Angeboten in dualer Ausbildung (Studium und Berufstätigkeit).

An der Fachhochschule Brandenburg gibt es erste Bemühungen in dieser Richtung. Zum einen wurde durch Studierende STUNT ins Leben gerufen, eine Studentische Unternehmerschaft als Plattform für Diskussionen, Erfahrungsaustausch und Synergien. Es wurde bisher von 10 Unternehmen berichtet, die aus der Hochschule heraus durch Studierende und Absolventen gegründet worden sind. Zum anderen finden an der Hochschule mehrmals im Jahr Existenzgründertage statt, um Interessierte aus der Region mit Expertenwissen vertraut zu machen. Diese Veranstaltungen erhalten - ausgedrückt in der Teilnehmerzahl - regen Zuspruch aus der Region.

Offen muß gegenwärtig bleiben, ob diese Formen im Sinne von Vorbereitung des Berufseinstiegs schon während des Studiums genügend Integration mit Studienverpflichtungen ermöglichen und damit auch Synergien für die Ausbildung gewährleisten, also beispielsweise eine gewisse Gründermentalität in Lehre und Studium ausprägen helfen. Motivation und Fähigkeiten zu selbständiger beruflicher Tätigkeit bereits im Studium zu entwickeln, wäre sicherlich unter dem Eindruck des für die regionale Wirtschaft fehlenden Potentials an Selbständigen-Nachwuchs eine wichtige regionale Akzentsetzung.

Nicht bekannt waren zum Zeitpunkt der Untersuchung, ob die Fachhochschule Überlegungen näher treten will, für Interessenten aus der Region Studium und Beruf stärker miteinander zu verbinden. Im Gespräch war aber, mit einer Modularisierung von Studiengängen zu beginnen, damit das Studienangebot für Interessenten flexibler zu machen und eventuell auch differenzierte Abschlüsse zu ermöglichen.

- > Die Dokumentenanalysen an der Fachhochschule erlauben keine Aussagen darüber, welchen Stellenwert die Problematik der Region in den Lehrveranstaltungen einnimmt, inwieweit durch die Lehre eine Sensibilisierung für regionale Entwicklungsbelange erfolgt und kreative Lösungsstrategien entwickelt werden. Um dies zu erfassen, wären Interviews mit Lehrenden und Studierenden erforderlich gewesen.
- > Die FH Brandenburg bereitet sich gegenwärtig darauf vor, gezielt weiterbildungsinteressierte Fachkräfte aus der Region mit Angeboten zu bedienen. Erfahrungen wurden lange Zeit in den zum Fachhochschulabschluß führenden, sogenannten Brückenkursen für Fachkräfte mit DDR-Fachschulabschlüssen gesammelt. Bereits erschlossen hat sich die Hochschule ein bestimmtes regionales Potential an weiterbildungsinteressierten Lehrern, für die Veranstaltungen in Naturwissenschaften und Technik stattfinden. Auch die mehrmals im Jahr angebotene Existenzgründertage wirken werbend für die Hochschule. Mit den ersten Absolventen der Fachhochschule ist weiterhin ein potentieller Teilnehmerkreis entstanden, der bereits Wünsche nach Weiterbildung signalisiert hat. Regionale Auswirkungen eines gezielt zu entwickelnden Weiterbildungsangebotes sind erst in naher Zukunft zu erwarten.

VIelfältig ist das Engagement der Fachhochschule, um sich durch Kommunikation, Beratung und Präsentation sowie durch Dienstleistung im regionalen Umfeld ins Gespräch zu bringen.

Die bisherige umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit (kommunale Gremientätigkeit, Forschungstage, Hochschultage, Informationsmaterialien und INTERNET-Präsenz) diene vor allem dem Ziel, die Hochschulleistungen transparent zu machen und die regionalen Interessen zu sondieren. Dadurch hat sich die Fachhochschule bereits einen ansehnlichen Kreis von Ansprech- und Kooperationspartnern geschaffen.

- > Bedeutsam für das Anliegen ist die Gremienarbeit der Mitglieder des Rektorats, durch die die Kontakte der Fachhochschule zu verschiedenen regionalen Interessengruppierungen hergestellt, Aufgabenstellungen und Entwicklungspotentiale rascher erkannt werden können. Dadurch unterhält die Fachhochschule intensive Kontakte zu staatlichen und kommunalen Behörden, den Wirtschaftsverbänden und Kammern, der Technologie- und Innovationsagentur sowie den Technologie- und Gewerbezentren, schafft Vertrauensbasis als Voraussetzung für Zusammenarbeit. Unterstützt werden der Rektor und seine Prorektoren durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit im Rektoratsamt, in dem die Aufgabenbereiche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Allgemeine Studienberatung, Akade-

misches Auslandsamt und Akademische Angelegenheiten zusammengefaßt sind, und durch die Dekane der Fachbereiche.

Daß dieser regionale Netzaufbau einen langen 'Atem' erfordert (und eigene Leistungsangebote voraussetzt), hat die Fachhochschule immer wieder dann erfahren, wenn sie in regionale Entwicklungsplanungen, wie z. B. in die Erarbeitung des Regionalplanes Havelland-Fläming, der für die nächsten 10 Jahre Planungsinstrument u.a. für die Bereiche Wirtschaft, Arbeitsmarkt und Infrastruktur ist, nicht einbezogen wurde oder wenn in Beratungsgremien noch keine gemeinsame Sprache gefunden wird.

- > Als regionale Kontaktbörse fungiert die Technologie- und InnovationsBeratungsStelle (TIBS) an der Fachhochschule Brandenburg. Über sie läuft nicht nur die Beteiligung der Hochschule an Messen und Ausstellungen und die Information über Förderprogramme des Landes, des Bundes und der EU. TIBS stellt vor allem auch Kontakte zu Wirtschaft und Handwerk im regionalen Umland her, fördert die Anbahnung und Durchführung von Kooperationsprojekten durch fachliche Beratung, unterstützt den Personaltransfer von Praktikanten, Diplomanden und Absolventen und organisiert (zusammen mit anderen Partnern) die Existenzgründertage. Die Anzahl der Kontaktaufnahmen zwischen regionalen Unternehmen und der Technologie- und InnovationsBeratungsStelle an der Hochschule hat sich in kurzer Zeit gut entwickelt. Im 3. Jahr ihres Bestehens berichtete TIBS schon von mehr als 100 thematisch gebundenen Beratungsgesprächen mit Firmen und Institutionen (über Ergebnisse dieser Arbeit wird nachfolgend noch berichtet).

- > Unter den öffentlichen Veranstaltungen der Hochschule mit regionaler Ausstrahlungskraft nehmen der Hochschultag und der Tag der Forschung einen wichtigen Stellenwert ein. Während der Hochschultag vor allem Hochschulangehörige, Absolventen, Freunde und Förderer der Hochschule zusammenführt, stellen auf den Forschungstagen Hochschullehrer, Studierende und Kooperationspartner (auch im Sinne von Wissenstransfer aus der Region in die Hochschule) Arbeitsvorhaben oder -ergebnisse vor. Die stichprobenartige Analyse der Anwesenheitslisten solcher Veranstaltungen ergab, daß der durch Teilnehmer abgesteckte Kreis des regionalen Umfeldes der Fachhochschule hier größer zu ziehen ist, als der durch studentische Praktika und Diplomarbeiten gekennzeichnete. Die Teilnehmer der Veranstaltung kamen zu etwa zwei Drittel aus der Stadt Brandenburg (hier ca. 25 Prozent), aus den anliegenden und aus den sich im Norden und im Westen anschließenden Landkreisen.
Langfristig regionale Auswirkungen - im Sinne von überregionaler Netzgestaltung - können auch die von der Hochschule veranstalteten internationalen Hochschultage haben.

- > Besondere Aufmerksamkeit hat die Fachhochschule bisher der Studienwerbung durch konzertierte Aktionen mit Schulen und Berufsberatungszentren der Arbeitsämter (im hochschulnahen Umfeld) gewidmet. Hintergrund dafür ist vor allem das in den neuen Ländern im Vergleich zu den alten geringere Studieninteresse von Schülern der gymnasialen Oberstufe, das in der völlig neu gestalteten Hochschullandschaft des Landes Brandenburg besonders auffällt. Neben Informationsveranstaltungen, die an den Schulen durchgeführt werden, besuchen Gymnasiasten in den Projektwochen die Fachhochschule und können unter Anleitung von Professoren Labore nutzen. Auch ein Schnupperstudium wird angeboten. Weiterhin finden mit Lehrerkollegien curriculare Abstimmungen statt.
- > Die Fachhochschule verfügt mit ihren Laborkapazitäten in Maschinenbau, in Elektrotechnik, in Technischer Physik und in Informatik über vielfältige Möglichkeiten, mittelständische Unternehmen mit diesen technischen Dienstleistungseinrichtungen zu unterstützen. Über die Inanspruchnahme dieser Möglichkeiten, die für Nutzer vergleichsweise kostensparend sind, lagen zum Zeitpunkt der Untersuchung kaum Informationen vor, was vermuten läßt, daß sie noch wenig durch die Region ausgeschöpft werden. Interessenten sind offensichtlich zur Zeit vor allem Lehrer und Schüler von Gymnasien.
- > Die im ehemaligen Pferdestall der Kaserne entstandene großzügige Bibliothek der Fachhochschule erfreut sich bereits eines regeren regionalen Zuspruchs. Von den ca. 2.000 Nutzern der Bibliotheksbestände und Informationsveranstaltungen sind ein Drittel keine Hochschulangehörigen. Die Bibliothek ist in gewissem Sinne auch kulturelles Zentrum der Hochschule, in dem sie Ausstellungen, Literaturveranstaltungen und Konzerte organisiert.

IN DER ANGEWANDTEN FORSCHUNG HAT DIE FACHHOCHSCHULE MIT EINER REIHE VON WISSENSCHAFTLICHEN DIENSTLEISTUNGEN UND PROJEKTEN REGIONALE AKZENTE GEGESSETZT.

Bereits in der Aufbauphase wurde trotz Prioritätensetzung auf Lehre und Studium die Konstituierung von Forschungs- und Entwicklungskapazitäten nicht aus dem Auge verloren.

- > Besondere regionale Ausstrahlung ist vermutlich bisher von den wissenschaftlichen Aktivitäten der Fachhochschule ausgegangen, die vor allem im Bereich von Begutachtung und Entwicklungsarbeit anzusiedeln sind. Ein wichtiger Mittler für solche Aktivitäten ist gegenwärtig die bereits erwähnte Technologie- und InnovationsBeratungs-Stelle. Sie führt Betriebe, Kammern, Verbände und öffentlichen Einrichtungen in Pro-

blemstellungen dieser Firmen und Institutionen (von Technologiefragen in der Oberflächenbehandlung von Brillengestellen bis zu Fragen multimedialer Präsentation von Unternehmen) mit Fachbereichen der Hochschule zusammen. Diese nehmen sich der Fragen der Ratsuchenden an oder stellen auch selbst direkte Kontakte zur regionalen Wirtschaft her. Auf der Grundlage von Tätigkeitsberichten der TIBS ist festzuhalten, daß bisher jährlich aus ca. einem Drittel solcher regionalen Beratungskontakte im weiteren auch konkrete Kooperationsprojekte hervorgegangen sind. Wurde eine solche Stufe in der Zusammenarbeit nicht erreicht (über Gründe liegen keine hinreichenden Aussagen vor bis auf Hinweise, daß u. U. keine Finanzierungsmöglichkeit gefunden wurde), sind solche Kontakte mehrfach im Stadium der fachlichen Beratung und kleineren wissenschaftlichen Dienstleistung verblieben. Aber selbst auf dieser 'Vorstufe' von Forschungsprojekten wird Wissenstransfer getätigt und werden Netzwerke aufgebaut, die weitere regionale Wirkung haben können.

In all diese Aktivitäten der Fachhochschule sind studentische Arbeiten integriert. Ausgewiesen wurden sie zu über 80 Prozent vom Fachbereich Technik.

Zum Zeitpunkt der Untersuchungen waren etwa 30 Unternehmen in laufenden Projekten verankert. 90 Prozent dieser Unternehmen sind im hochschulpolitisch wünschenswerten Umfeld der Fachhochschule angesiedelt, 50 Prozent konzentriert auf die Städte Brandenburg und Rathenow. Letztere verdient deshalb besondere Erwähnung, weil es eine kleine Stadt von 60.000 Einwohnern mit hoher Arbeitslosenquote von fast 27 Prozent ist (ehemals ein Zentrum optischer Industrie), die zusammen mit TIBS jährliche Exkursionen für Hochschullehrer in die heutigen Unternehmen der Stadt organisiert. Dies zählt sich offensichtlich in Projekten aus.

---> Neben solchen, regionale Problemstellungen aufgreifenden Projekten entwickeln Hochschullehrer aus ihren Fachgebieten heraus Aufgabenstellungen für angewandte Forschung. Die Hochschulstrategie setzt dabei auf Schwerpunktsetzung, die zu Centers of Excellence führen sollen und konzentriert Mittel an der Hochschule für diese Schwerpunkte. Außerdem sind Hochschullehrer um öffentliche Anschubfinanzierung (durch Bund und Land) und um Mitfinanzierung durch die private Wirtschaft bemüht. Die Statistik der Drittmittelfinanzierung zeigt, daß zwar Mittel aus der Privatwirtschaft eingeworben werden, daß ihr Umfang aber Anschubfinanzierung noch nicht entbehrlich machen kann. Das bedeutet aber auch: Wird die Anschubfinanzierung schnell zurückgefahren, dann hat dies negative Auswirkungen auf die Konsolidierung angewandter Forschung an der Fachhochschule.

Die Forschungsthemen reichen von Oberflächendefekten im Scheibenbereich bei der Deutschen Bahn AG über Numerische Simulation einer Kleinwindkraftanlage für ein Ingenieurbüro in der Stadt Brandenburg bis zur Modifizierung des Zulagensystems bei

der MAN Nutzfahrzeuge AG Salzgitter; es ist eine Mischung von überregionaler (teilweise internationaler) und regionaler Problematik und öffnet dadurch die Hochschule auch im Forschungsbereich über die Region hinaus.

- > Inwieweit mit dem Wissens- und Technologietransfer in die Region auch Wissen über die Region zur Verfügung gestellt wird, konnte nach Aktenlage im Prinzip nicht erkundet werden. Eine Analyse der Forschungsthemen und -arbeiten, die nicht vorgenommen wurde, könnte dies eventuell leisten. Es wäre ein Weg, um zu dokumentieren, inwieweit die Fachhochschule selbst durch Forschung regionale Problemfelder erschließt und sie damit zum Gegenstand regionaler Entwicklungskonzepte macht. Auf diesem Weg wären weiterhin Aussagen darüber möglich, inwieweit die Fachhochschule in der Problembearbeitung den Hochschulvorteil des interdisziplinären Herangehens nutzt. Die Analyse der zur Verfügung gestandenen Unterlagen läßt gegenwärtig nur die Feststellung zu, daß die Forschungsthemen auf beide Fachbereiche der Hochschule verteilt sind und interdisziplinäre Bearbeitung noch mehr die Ausnahme als die Regel zu sein scheint. Für die Hochschule sind diese Forschungsprojekte auch ein wichtiges Feld für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und für die selbständige Arbeit wissenschaftlicher Mitarbeiter.

- > Für die Forschungsaktivitäten der Hochschule spielen neben der Transfer- und InnovationsBeratungsStelle noch zwei Strukturen eine wichtige Rolle, im Sinne von "Zwischenorganisationen" (Heidrich, S. 41) für die Leistungserbringung zwischen Hochschule und Wirtschaft. Das Institut für angewandte mittelstandsorientierte Betriebswirtschaftslehre e.V. und das Institut für Netze und Multimedia e. V. arbeiten auf Non-Profit-Basis an Forschungs-, Beratungs- und Entwicklungsaufgaben und übernehmen in gewisser Weise auch die Marktvorbereitung von Forschungsergebnissen. Studierende profitieren davon, indem sie an konkreten Projekten lernen, wie Leistungen für Wirtschaftsunternehmen in realisierbarer Form angeboten werden.

Insgesamt zeigt das hier - sicher nicht vollständig - vermittelte Bild über Bildungs- und Forschungsleistungen, daß sich die Fachhochschule Brandenburg nicht nur Regionalbezug 'auf die Fahne' geschrieben hat, sondern diesen auch aktiv betreibt. Diese Leistungen lassen sich mit den Möglichkeiten der Hochschule auch transparent machen. Die Annahme für die Fortsetzung der Ergebnisdarstellung in dieser Studie ist nun, daß einiges von diesen Leistungen in der Region reflektierbar sein muß.

3.2. Reflexionen von Studienanfängern und Gymnasiasten über den Hochschulstandort Brandenburg

Studienanfängerbefragungen im Bundesgebiet insgesamt bestätigen immer wieder, daß Studienentscheidungen überwiegend aus Fach- und Berufsinteressen heraus getroffen werden. Die Wahl des Studienortes tritt dahinter zunächst zurück, wird aber dann aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus, ein beabsichtigtes Studium auch finanzieren zu können, doch sehr wichtig. Insofern ist die Entscheidung für einen Studienort letztlich eine aufgrund fachlicher, beruflicher und wirtschaftlicher Überlegungen von studieninteressierten Schülern absichtsvoll getroffene. Dies wird auch für die Mehrheit der Studienanfänger angenommen, die sich für ein Studium an der Fachhochschule Brandenburg entschieden haben.

DER FACHHOCHSCHULE IST ES BISHER GELUNGEN, EIN BESTIMMTES POTENTIAL STUDIENORIENTIERTE SCHÜLER AUS EINEM BEGRENZTEN REGIONALEN UMFELD⁶ FÜR DEN HOCHSCHULSTANDORT ZU ERSCHLIEßEN.

---> Die **Entwicklung der Studienanfängerzahlen** an der FH Brandenburg seit 1993 nach regionaler Herkunft zeigt (vgl. *Tabelle 3*), daß sich die Hochschule nach fünf Jahren einen bestimmten Einzugsbereich geschaffen hat, der Tendenzen zur Stabilisierung aufweist.

Von rund 360 bis 380 Studienanfängern in den Immatrikulationsjahren 1996/97 bzw. 1997/98 kommen durchschnittlich 42 Prozent aus dem regionalen Umfeld der Fachhochschule bis 30 km (ohne West-Ausdehnung) und noch 7 Prozent aus Gebieten bis zu 50 km Entfernung. Insgesamt wird die Fachhochschule zu 62 Prozent aus brandenburgischen Landkreisen bedient; 38 Prozent verteilen sich auf das übrige Bundesgebiet. Das ist für die Fachhochschule ein gutes Verhältnis von Landes- und Bundesrepräsentanz im Vergleich mit Fachhochschulen im alten Bundesgebiet.

⁶ Für die Bestimmung des regionalen Umfeldes einer Hochschule ist es auch üblich, folgende Parameter zu nutzen:

- Ein Parameter ergibt sich aus der Interpretation für "wohnortnahe Studienplätze", einer hochschulpolitischen Zielsetzung. Mit ihr verbindet sich die Erwartung, vor allem in wirtschaftlich schwachen Regionen durch Existenz einer Hochschuleinrichtung für junge Menschen den Anreiz zu studieren zu erhöhen und innovative Impulse für die Wirtschaft zu sichern. Als *wohnortnah* gilt im allgemeinen eine Entfernung bis zu 50 km vom Hochschulort.
- In einem solchen Umfeld einer Hochschule unterscheiden Regionalwissenschaftler zwischen Hochschulregion und regionalem Einzugsgebiet (Scheele, S. 40). Die Gebiete des Umfeldes bilden die *Hochschulregion*, aus denen 25 bis 30 Prozent ihres Studentenpotentials an die betreffende Hochschule kommen. Das *regionale Einzugsgebiet* kennzeichnet die Gebiete im Umfeld der Hochschule, aus denen ca. 10 Prozent der dort beheimateten Studenten an der Hochschule immatrikuliert sind.

Tabelle 3: Studienanfänger 1996 bzw. 1997 an der FH Brandenburg nach regionaler Herkunft

Regionen	Stadt Brandenburg	Havel-land	Potsdam-Mittel-mark	Stadt Potsdam	Jericho-wer Land	Ostprig-nitz-Rup-pin	Prignitz	Östl. Alt-mark
Studien-anfänger - in % -	27	8	6	7	<2	<2	<2	< 2

---> Betrachtet man nunmehr das insgesamt zur Verfügung stehende Reservoir an jungen Menschen mit Studienberechtigung im Umfeld der Hochschule, so läßt sich feststellen, daß dies gegenwärtig von der Fachhochschule nur begrenzt ausgeschöpft wird. Aus der folgenden *Tabelle 4* (eigene Berechnung aufgrund von Angaben des Statistischen Landesamtes) läßt sich entnehmen, daß sich die **Stadt Brandenburg** zur **Hochschulregion für die FH** entwickelt hat. Die an der Hochschule immatrikulierten Studenten aus der Stadt Brandenburg dürften gegenwärtig bis 38 Prozent des möglichen Potentials aus dieser Stadt umfassen, geht man von den Schulabgängerzahlen 1996 mit Hochschulzugangsberechtigung aus.

Das heißt, die Fachhochschule erreicht - bezogen auf diesen Hochschultyp - fast vollständig studieninteressierte Schüler aus der Stadt Brandenburg. Auswirkungen der sehr engagierten Studienwerbung der Fachhochschule dürften hier unverkennbar sein. Das bestätigen letztlich auch die von der Fachhochschule durchgeführten Studienanfängerbefragungen. Dabei gaben über 40 Prozent der Befragten an, daß sie sich aufgrund von Informationsveranstaltungen der Hochschule für diese entschieden hätten.

Tabelle 4: Studienberechtigten-Potential 1996 im regionalen Umfeld der Fachhochschule Brandenburg

Regionen	Stadt Brandenburg	Havel-land	Potsdam-Mittel-mark	Stadt Potsdam	Jericho-wer Land	Ostprig-nitz-Rupp-in	Prignitz	Östl. Altmark
Schulentlassene 1996 mit Hochschul-/Fachhochschulreife	453	458	575	839	315	448	368	592
Annahme: davon 61 % studieninteressiert	276	279	351	512	192	273	224	361
Studienanfänger im Durchschn. von 1996 und 1997 an der FH Brandenburg	104	33	28	30	7	8	3	6
Studienanfänger an der FH in % des angenommenen Potentials	38	12	8	6	4	3	< 1	< 2

---> Im Unterschied dazu hat bisher nur der **Landkreis Havelland** eine Entwicklung zum **regionalen Einzugsgebiet** der Fachhochschule mit über 10 Prozent Potentialausschöpfung genommen. Von allen anderen Landkreisen im Umfeld der Fachhochschule wird die Marke von 10 Prozent des möglichen Studentenpotentials noch nicht erreicht. Die Häufigkeit von Studienanfängern aus diesen Regionen unterscheidet sich kaum von der aus anderen Regionen der Bundesrepublik. Auffällig ist insbesondere, daß der Einzugsbereich der Fachhochschule an der nahen Landesgrenze haltmacht.

Zieht man das mögliche Reservoir an jungen Menschen mit Studienberechtigung in den angesprochenen Landkreisen in Betracht, so lassen sich vorsichtige Schätzungen anstellen, in welchem Umfang die Fachhochschule noch zusätzlich zum gegenwärtigen Stand potentielle Studienanfänger für sich gewinnen könnte. Dies hat schon deshalb Bedeutung, weil die Fachhochschule allein aufgrund ihrer Möglichkeiten im überregionalen Wettbewerb mit geringeren Chancen rechnen muß. Eine Größenordnung von 100 Anfängern erscheint angesichts einer Orientierungsmarke von 10 Prozent Potentialausschöpfung nicht zu hoch gegriffen.

Wie aber bereits angesprochen, hängt die Wahl des Studienortes ganz entscheidend von den Lebensvorstellungen und Interessen der jungen Menschen ab. Ziel der Gymnasialbefragung war es deshalb, Aufschlüsse zu erlangen über

- die Ausbildungs- und Berufswünsche von Jugendlichen, die ein halbes Jahr vor dem Abitur stehen und deren gymnasiale Einrichtungen im möglichen Einzugsgebiet der FH (bis 100 km) liegen;
- die Reflexionen dieser Jugendlichen hinsichtlich der Ausbildungsmöglichkeiten und wirtschaftlichen Bedingungen in ihrem regionalen Umfeld,
- die von ihnen angestrebten Strategien, um mit diesen Bedingungen umzugehen.

Die folgenden zusammenfassenden Erkenntnisse lassen sich aus der Erhebung ableiten.

FÜR DIE WAHL DES STUDIENANGEBOTES DER FH BRANDENBURG BESTEHEN UNTER DEN STUDIENINTERESSIERTEN GYMNASIALSCHÜLERN IM REGIONALEN UMFELD BIS 100 KM ENTFERNUNG NICHT DIE GÜNSTIGSTEN VORAUSSETZUNGEN.

---> Nur **38 Prozent** der Befragten will **unmittelbar nach dem Abitur ein Studium aufnehmen** (Bundeswehr- oder Zivildienst eingeschlossen).

- Eine Lehrstelle zu bekommen, ist für 53 Prozent erstrebenswert. 9 Prozent der Befragten wollen zunächst einmal einfach nur jobben oder ein soziales Jahr ableisten oder haben noch keine Vorstellungen darüber, was sie nach dem Abitur tun werden. Differenzierungen zwischen den einzelnen Landkreisen/gymnasialen Einrichtungen verdeutlicht die folgende *Tabelle 5*, wobei die Unterschiede nicht signifikant durch bestimmte Standortfaktoren der jeweiligen Region erhellt werden können. Es kann nur vorsichtig von einer Tendenz gesprochen werden, und zwar dahingehend, daß an gymnasialen Einrichtungen in einem wirtschaftlich wenig prosperierenden Umfeld (mit vergleichsweise hoher Arbeitslosigkeit und geringerer Bruttowertschöpfung) eine Lehrstelle tendenziell noch häufiger angestrebt wird als in einem wirtschaftlich etwas günstigerem Umfeld. (Außerdem könnte die Untersuchung einen vorsichtigen Hinweis darauf erbracht haben, daß Schüler von Oberstufenzentren eventuell stärker zur Lehrausbildung neigen als Gymnasialschüler. Um dies allerdings als Befund aussagen zu können, müßten Untersuchungen von weiteren Oberstufenzentren durchgeführt werden.)

Von den Schülern, die ihre berufliche Entwicklung nicht sofort über eine Hochschulausbildung realisieren möchten, also zunächst eine Lehre aufnehmen oder jobben u. ä. wollen, können sich noch einmal ca. 35 bis 40 Prozent vorstellen, später ein Studium aufzunehmen. Sie würden den Anteil von *studienorientierten* Gymnasialschülern an der Gesamtpopulation von durchschnittlich 38 Prozent im Jahr nach dem Abitur auf ca. 61 Prozent in späteren Jahren erhöhen.

Tabelle 5: Gymnasialbefragung - Ausbildungswünsche

Was möchten Sie im ersten Jahr nach dem Abitur machen? (Angaben in Prozent)								
	Potsdam-Mittelmark		Havel-land	Prignitz		Jericho- wer Land	Östliche Altmark	
	G. A	OSZ B	G. C	G. D	G. E	G. F	G. G	G. H
Lehre (eingeschl. Bundeswehr- /Zivildienst)	47	68	58	50	51	51	48	63
Studium (eingeschl. Bundeswehr- /Zivildienst)	45	18	35	38	37	41	40	33
Jobben, soziales Jahr, keine Vorstellungen	8	14	7	12	12	8	12	4

---> In den **Berufswünschen** der befragten Schüler der gymnasialen Oberstufe spiegeln sich strukturelle Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und konjunkturelle Erwartungen wider.

Seit einigen Jahren vollzieht sich ein umfangreicher Wandel in der Arbeitslandschaft nach Tätigkeitsschwerpunkten und Qualifikationsniveaus, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Während produktionsorientierte Tätigkeiten zurückgehen, primäre Dienstleistungen annähernd stagnieren, ist ein Anstieg in den sekundären (in gewisser Weise produktionsnahen) Dienstleistungen (Information, Kommunikation, Planung usw.) zu beobachten. In den Vorstellungen der Schüler scheinen solche Veränderungen und damit Erwartungen hinsichtlich günstiger Arbeitsmarktchancen schon vorweggenommen zu werden.

So zeigen die Befragten nur wenig Interesse, sich für produzierende/verarbeitende Wirtschaftsbereiche vorzubereiten:

- Bei den *lehrstellenorientierten Schülern* kommen durchschnittlich auf 1 Berufswunsch im verarbeitenden Gewerbe (Maschinenbauer, Elektronikfachmann oder Mechaniker) 27 Berufswünsche im Dienstleistungsbereich Handel und Banken (Kaufrau/-mann), im medizinischen und sozialen Dienstleistungsbereich (Krankenpfleger/-schwester, Physiotherapeut, med.-techn. Assistent, Sozialpädagoge), im Dienstleistungsbereich Versicherungen und Verwaltung (Versicherungsangestellter, Notarfachangestellter, Verwaltungsangestellter) sowie bei Polizei und Bundeswehr.

- Ähnliche Verschiebungen, nur in geringeren Größenordnungen, zwischen dem produzierenden Gewerbe und anderen Wirtschaftssektoren zeigt die Befragung für *studienorientierte Schüler*. Durchschnittlich stehen
 - 1 Berufswunsch im ausführenden Ingenieurbereich (Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauwesen)
 - 10 Berufswünsche im produktionsnahen Dienstleistungsbereich (Architektur, Vermessung, Informatiker, Kommunikationsdesigner), in der Wirtschaftsführung (Betriebswirt, Volkswirt, Manager), im medizinischen und sozialen Dienstleistungsbereich (Arzt, Pharmazeut, Sozialpädagoge) sowie im publizistischen und Rechtsbereich (Rechtsanwalt, Journalist) gegenüber.

Das Studienangebot der Fachhochschule mit

Elektrotechnik/Kommunikationstechnik und Automatisierungstechnik,
 Maschinenbau/Produktionstechnik, Mechatronik und Umweltsystemtechnik
 Informatik/angewandte und digitale Medien
 Physikal. Wissenschaften/Technische Physik und Sensorsystemtechnik
 Betriebswirtschaftslehre/allgemeine, mittelstandsorientierte und Simultaneous
 Engineering
 Wirtschaftsinformatik/Organisationsinformatik, Betriebliche Anwendungssysteme
 und Recht für Wirtschaftsinformatik

bildet teilweise Berufswünsche der befragten Schüler ab, stärker aber noch regionale Erfordernisse einer wirtschaftlichen Stabilisierung der in die Untersuchung einbezogenen ländlichen Räume, die im mittleren und kleineren Unternehmensbereich, im Handwerk und Handel, in der Landwirtschaft und im Tourismus wichtige Säulen künftig denkbarer Wirtschaftsstrukturen sehen⁷. Inwieweit damit auch die Interessen einer größeren Gruppe von "studienorientierten Heimatkindern", von potentiellen Initiatoren regional erwünschter Entwicklungen, bedient werden können, bleibt angesichts der Befragungsergebnisse offen. (Die regionalpolitische Brisanz dieses Befundes ist nicht zu verkennen.) Sicher ist, daß die Profilierung von Studiengängen auch oder besonders durch attraktive Studienrichtungen, wie sie beispielsweise mit Mechatronik vorgenommen wurde, nicht automatisch eine entsprechende Nachfrage schafft.

---> Wie wichtig aber für die befragten Schüler das Interesse als Motiv ist, zeigt der folgende Befund. Unter den **Motiven, ein Studium aufzunehmen**, werden von den Gymnasial-

⁷ Nach Aussagen des brandenburgischen Wirtschaftsminister Dreher soll die Industrie Motor der Volkswirtschaft bleiben und Arbeitsplätze schaffen. Das Land erwarte Beschäftigungszuwächse vor allem in der Energiewirtschaft, Verkehrstechnik, Biotechnologie, Medien- und Kommunikationswirtschaft und Umwelttechnik.

schülern die "Vorbereitung auf eine spätere interessante Tätigkeit" und der "Aufbau einer beruflichen Existenz" am häufigsten genannt. Auch auf die Frage nach den Gründen für den Studienfachwunsch erhält der Indikator "besonderes Interesse für das Studienfach" die höchste Bewertung.

---> Für die *Gruppe der studienorientierten Schüler* verbindet sich mit dem Wunsch-Studienfach der **Hochschultyp**, an dem sie ihr Wunschfach studieren wollen.

Daraus ergeben sich folgende Proportionen hinsichtlich der Bevorzugung des einen oder anderen Hochschultyps: An einer Universität wollen 62 Prozent studieren, **an einer Fachhochschule 26 Prozent**, an einer Berufsakademie bzw. an der Bundeswehrhochschule je 4 Prozent und an einer Verwaltungsfachhochschule 1 Prozent der Befragten.

Tabelle 6: Gymnasialbefragung - Wahl des Hochschultyps

Welchen Hochschultyp möchten Sie am liebsten wählen? (Angaben in Prozent)								
	Potsdam-Mittelmark		Havel-land	Prignitz		Jericho-wer Land	östliche Altmark	
	G. A	OSZ B	G. C	G. D	G. E	G. F	G. G	G. H
Universität	64	zu kleiner Stichprobenumfang	76	57	74	50	67	50
Fachhochschule	25		20	32	15	38	24	19
Bundeswehrhochschule	--		---	---	3	6	---	25
Berufsakademie	4		4	7	6	---	5	---

Das große Übergewicht des universitären Ausbildungswunsches in diesen Befragungsergebnissen ist nicht verwunderlich, wenn man die Studienwünsche einerseits und das Ausbildungsangebot an Universitäten bzw. an Fachhochschulen andererseits betrachtet: Viele der genannten Studienwünsche sind nur an Universitäten realisierbar. Als weitere Gründe, eine universitäre Ausbildung zu wählen, führen die befragten Schüler eine Reihe von Argumenten an, wie

- dort wird die bestmögliche Ausbildung geboten,
- der Abschluß ist höher und anerkannter und damit bestehen bessere Berufschancen,
- für Universitäten sind ein großes Angebot an Fächern, viele Bildungsmöglichkeiten und eine breite theoretische Ausbildung, also eine wissenschaftliche Aus-

- bildung, kennzeichnend,
- dort herrscht eine größere Anonymität und größere Unabhängigkeit,
 - selbständiges Arbeiten ist ohne Zwang möglich.

Aber auch die weitaus wenigeren Schüler, die eine Fachhochschule wählen möchten, haben Vorstellungen von den Vorteilen dieses Hochschultyps, wie

- mehr praktisch orientierte Ausbildung (nicht so wissenschaftlich), Verbindung von Theorie und Praxis
- Vermittlung berufsbezogeneren Wissens
- familiäre Arbeitsatmosphäre, weniger anonym
- kürzere Studienzeiten
- geregelte Studienabläufe.

Die mögliche Entscheidung für einen Hochschultyp weist regionale Unterschiede auf, die sich nicht durch analog differenzierte Studienfachwünsche begründen lassen. Zu vermuten sind Einflußfaktoren, die sich aus spezifischen Informations- und Kommunikationsprozessen an der jeweiligen gymnasialen Einrichtung und in der regionalen Öffentlichkeit ergeben. Diese wurden mit der Befragung nicht erfaßt. Nachzuweisen ist anhand der Befragungsergebnisse nur, daß die Schüler der familiären Beratung keinen großen Stellenwert zumessen.

---> Die **Studienmöglichkeiten in der Heimatregion** werden von den befragten Schülern ebenso wie das Lehrstellenangebot und die regionale wirtschaftliche Entwicklung als unbefriedigend eingeschätzt.

Bei der Bewertung der Studienmöglichkeiten, die insgesamt etwas günstiger ausfällt als die Bewertung der Lehrstellensituation, ist deutlich die Entfernung der Heimatregionen zu Hochschulstandorten und die Güte der Verkehrsanbindung ablesbar.

Tabelle 7: Gymnasialbefragung - Ausbildungsmöglichkeiten

Wie sehen Sie die Situation in Ihrer Heimatregion bezüglich folgender Sachverhalte? (5-stufige Skala mit 1 = sehr gut, ..., 5 = sehr schlecht; Mittelwerte)								
	Potsdam-Mittelmark		Havel-land	Prignitz		Jericho-wer Land	östliche Altmark	
	G. A	OSZ B	G. C	G. D	G. E	G. F	G. G	G. H
Angebot an Lehrstellen	3,9	3,7	4,0	4,1	4,0	4,0	3,9	4,2
Studienmöglichkeiten	3,4	2,8	3,2	4,0	4,3	3,5	3,6	4,1
als Hochschulstandorte werden vereinzelt genannt	Halle Potsdam Berlin	Stadt Brandenbg. Potsdam Berlin	Stadt Brandenbg. Potsdam Berlin	Stadt Brandenbg. Hamburg Wismar Rostock Potsdam Berlin	Potsdam Rostock Berlin	Stadt Brandenbg. Magdeburg Potsdam Berlin	Magdeburg Potsdam Berlin	Halle Magdeburg Berlin
Angebot an einfachen Tätigkeiten	3,3	3,0	3,4	3,0	3,2	3,0	3,2	3,4
Angebot an qualif. Tätigkeiten	3,9	3,3	3,7	3,7	3,6	3,7	3,7	4,0
gute wirtschaftliche Entwicklungsperspektive	3,6	3,3	3,6	3,7	3,7	3,8	3,8	3,8

---> Die **Schüler-Strategien für den Umgang mit den Verhältnissen** in der Ausbildung und auf dem Arbeitsmarkt lassen Realitätssinn erkennen.

Die folgende *Tabelle 8* verdeutlicht, daß neben der Lehre oder dem Studium als gruppenspezifische Hauptstrategien für alle befragten Schülergruppen die Möglichkeit einer Verbindung von Studium mit betrieblicher Ausbildung von Interesse ist.

Tabelle 8: Gymnasialbefragung - Berufswegstrategien

Wie wollen Sie die Arbeitsmarktsituation bei der Berufs- und Bildungsentscheidung berücksichtigen? (5stufige Skala, Mittelwerte)			
	lehrstellen-orientierte Schüler	studienorientierte Schüler	joborientierte Schüler u. a.
Ich werde nur das machen, was mich interessiert	3,0	2,5	2,4
Ich nehme deshalb eine Lehre auf	2,5	4,6	4,1
Ich bevorzuge deshalb ein Studium an einer Universität	4,3	2,4	3,6
Ich bevorzuge deshalb ein Studium an einer Fachhochschule	3,8	3,4	3,3
Mir wäre deshalb ein Studium in Verbindung mit einer betrieblichen Ausbildung recht	3,0	2,8	3,0

- Da die befragten Schüler das regionale Studienangebot als nicht befriedigend einschätzen, sind sie gezwungen, sich auch auf überregionale Angebote zu orientieren. Dies geschieht nach einzelnen Landkreisen recht unterschiedlich.

Tabelle 9: Gymnasialbefragung - Studienortwahl

Wo möchten Sie gern Ihr Studium beginnen? (Angaben in Prozent)								
	Potsdam-Mittelmark		Havel-land	Prignitz		Jericho- wer Land	östliche Altmark	
	G. A	OSZ B	G. C	G. D	G. E	G. F	G. G	G. H
in der Heimatregion	18	zu geringer Stichprobenumfang	20	--	--	29	23	--
im eigenen Bundesland	14		28	14	6	6	19	--
in angrenzenden Bundesländern	36		20	46	62	24	24	56
ich habe keine Meinung dazu	21		8	25	12	29	19	25
in Deutschland	11		24	14	20	12	14	19

Als Studienorte werden Städte bevorzugt, wie Berlin, Potsdam, Magdeburg, Hamburg, Rostock, Halle. Aus regionaler Sicht sind dies meist die verkehrstechnisch gut erreichbaren Hochschulstädte.

Wenn die Schüler also mobil sein müssen, um ihren Ausbildungs- bzw. Studienort zu erreichen, spielt eine Rolle, wonach sie dann ihren Ort aus einem größeren Angebot auswählen würden. Die folgende *Tabelle 10* zeigt, daß die "preiswerte Unterkunft" einheitlich der wichtigste Auswahlfaktor ist. Weitere Faktoren erlangen ihre Bedeutung aus der Gruppenspezifität heraus.

Tabelle 10: Gymnasialbefragung - Faktoren für die Wahl des Studienortes

Welche Bedeutung haben folgende Faktoren für Ihre Wahl des Ausbildungs- bzw. Studienortes? (5stufige Skala, Mittelwerte)			
	lehrstellen-orientierte Schüler	studienorientierte Schüler	joborientierte Schüler u. a.
guter Ruf der Ausbildungsstätte bzw. der Hochschule	2,2	2,0	2,2
Möglichkeit einer preiswerten Unterkunft	1,9	1,9	1,7
Möglichkeit zum Jobben	2,5	2,2	2,0
geringe Entfernung zum Heimatort	3,4	3,4	3,9

Diese Aussagen machen deutlich, daß für Studieninteressierte auch ein wichtiges Kriterium für die Wahl des Studienortes die Möglichkeit zum Jobben ist und nicht unbedingt die Entfernung zum Heimatort. Die Fachhochschule Brandenburg weisen sie darauf hin, daß die neuerbauten Wohnheime eine wesentliche Verbesserung für den Standort bedeuten, aber als von Studieninteressierten geschätzte Studieninfrastruktur nicht ausreichend sind.

Insgesamt lassen die Ergebnisse der **Gymnasialbefragung** das Fazit zu, daß das Transparent-Machen des regionalen Studienangebotes durch die Fachhochschule für Gymnasialschüler unentbehrlich ist, wenn an ihre Bildungsentscheidungen regionale Erwartungen geknüpft werden - und hier sollte die Fachhochschule ihre Bemühungen regional ausdehnen; aber es ist nicht hinreichend. Damit die Schüler in ihre Interessenstrukturen eventuell auch regionale Orientierungspunkte integrieren können, benötigen sie vor allem eine sehr individuelle Beratung über längere Zeit, die nicht von der Fachhochschule geleistet werden kann. Hier ist sie auf Partner in den Gymnasien angewiesen. Und sie braucht ebenso Unterstützung durch regionale Verwaltung und Unternehmen, um eine studentenfreundliche Atmosphäre in der Region entstehen zu lassen.

3.3. Reflexionen von Absolventen über das Studium an der Fachhochschule Brandenburg

Welche Erfahrungen die Absolventen beim Übergang in den Beruf gemacht haben und wie sie aus dieser Sicht das zurückliegende Studium bewerten, war Gegenstand der Befragung der ersten Absolventen der Fachhochschule Brandenburg. Einschränkend muß betont werden, daß die Befragten noch wenig von dem inzwischen weiter ausgebauten Studienangebot an der Fachhochschule profitieren konnten.

Aus der Befragung lassen sich folgende Erkenntnisse gewinnen:

DIE FACHHOCHSCHULE BRANDENBURG KANN ZUR ZEIT DARAUF VERWEISEN, DAß IHRE ERSTEN ABSOLVENTEN IN GRÖßEREM UMFANG EINE ARBEITSSTELLE IN DER REGION ANGENOMMEN HABEN.

- > Der **Anteil der Absolventen**, der gegenwärtig **in der Region verbleibt**, kann über 50 Prozent liegen: aus den erhaltenen Antworten ist zu entnehmen, daß 55 Prozent der Befragten eine Arbeitsstelle im regionalen Umfeld der Fachhochschule gefunden haben, 40 Prozent im unmittelbaren Umkreis der Fachhochschule (ohne Westausdehnung) bis zu 30 km. Wenn sich dieser Anteil stabilisieren würde, wäre dies ein guter Beitrag der FH zu regionalen Entwicklung der Qualifikationsdichte.

- > Eine wichtige Rolle für den Berufseinstieg vor allem auch in der Region spielen offensichtlich die vielfältigen **Praxiskontakte**, die die Hochschule ihren Studenten während des Studiums direkt oder indirekt vermittelt. Darauf verweisen die Absolventen nicht nur unmittelbar, indem sie diesen Fakt als Vorteil der Fachhochschule Brandenburg (und als Empfehlung für diesen Studienort anführen), sondern die These wird auch durch zahlreiche Bezüge im weiteren Antwortspiegel der Absolventen gestützt. Solche Bezüge sind:
 - Über 80 Prozent der Befragten haben in der Diplomarbeit ein Praxisthema bearbeitet; 55 Prozent in Unternehmen im regionalen Umfeld der FH. In Projektarbeiten mit Unternehmen waren 65 Prozent der Befragten einbezogen (vor allem im Maschinenbau), mehrheitlich konzentriert auf die Stadt Brandenburg und vereinzelt auch in den Landkreisen Havelland und Potsdam-Mittelmark. Wie die nachfolgende *Tabelle 11* zeigt, werden für die verschiedenen Praxisarbeiten die Unternehmen nicht nur gewechselt, sondern es werden etwa in gleichem Umfang verschiedene Praxisarbeiten auch in einem Unternehmen fortgeführt und damit inhaltliche Beziehungen zwischen den Arbeiten hergestellt. Vor- und Nachteile dieser Arbeitsweisen sollten weiter verfolgt werden.

Tabelle 11: Absolventenbefragung - Praxistätigkeiten im Studium

Welche inhaltlichen Beziehungen bestanden zwischen Ihren verschiedenen Praxistätigkeiten im Studium? Angaben in Prozent		
	Gesamtpopulation	davon abweichend Elektrotechnik
Ich absolvierte		
Praxissemester, Projektarbeiten und Diplomarbeit in demselben Betrieb	16	25
Praxissemester und Diplomarbeit in demselben Betrieb	37	58
Praxissemester und Projektarbeiten in demselben Betrieb		
Projektarbeiten und Diplomarbeit in demselben Betrieb		
Ich war jeweils in einem neuen Betrieb tätig	47	17

- Die Zusammenstellung von Befragungsergebnissen in nachfolgender *Tabelle 12* läßt vermuten, daß zwischen den Kontakten zu Unternehmen im Praxissemester, während der Projektarbeit sowie der Diplomarbeit und dem ersten Arbeitsort nach Studienabschluß Zusammenhänge bestehen, die wahrscheinlich für den Berufseinstieg der Absolventen in die Region aufgrund getätigter Praxiskontakte bedeutsam sind. Wenn dies so ist, dann darf aber auch die entgegengesetzte Version nicht unberücksichtigt bleiben: Bei Studierenden, die ihre Praxiskontakte während des Studiums außerhalb der Region tätigen, ist begründet anzunehmen, daß sie auch als Absolventen eher aus der Region abwandern. Dies ist an sich eine ganz normale und wünschenswerte Erscheinung, so lange sie nicht in der Region benötigte Fachkräfte unverhältnismäßig hoch überregional abzieht. Gerade eine solche Tendenz würde sich in den neuen Bundesländern sehr nachteilig auswirken. Insofern ist das Ermöglichen von regionalen Praxiskontakten in diesen Ländern einfach notwendig. Besonders in strukturschwachen Regionen ist noch immer der bereits erwähnte Fakt zu beobachten, daß es Studierende - eventuell auch unter dem Eindruck von betreuenden Hochschullehrern aus den alten Bundesländern - gar nicht so erstrebenswert finden, praktische Studientätigkeiten in ihrer Hochschulregion zu absolvieren. Sie ziehen Möglichkeiten des

Arbeitens in der Großindustrie der alten Bundesländer unter Umständen in größerem Umfang vor, nicht nur, um einen besseren beruflichen Einblick zu erhalten, sondern auch, um ihre berufliche Chancen vermeintlich zu verbessern.

Tabelle 12: Absolventenbefragung - Praxiskontakte/Berufseinstieg

In welchen Regionen haben Sie Ihre praktischen Studententätigkeiten absolviert? Wo lag ihr erster Arbeitsort nach Studienabschluß? Angaben in Prozent				
	Diplomarbeit im grundständigen Studien- gang	Praxissemester im grundständigen Studien- gang	Projektarbeit im grundständigen Studiengang	Arbeitsort nach Studien- abschluß
in der Stadt Brandenburg	29	36	39	19
im Landkreis Potsdam-Mittelmark	7	3	7	10
in der Stadt Potsdam	3	7		7
im Landkreis Havelland	16	10	10	16
im Land Berlin	7	6		6
im Landkreis Oberhavel				3
im Landkreis Prignitz				
im Landkreis Ostprignitz-Ruppin				
in anderen brandenburg. Land- kreisen	3	6	3	
im Landkreis Stendal/Altmark				
im Landkreis Jerichower Land				
in anderen neuen Bundesländern		3	3	7
in alten Bundesländern	13	23		16
im Ausland	3	6	3	6
Die Diplomarbeit hatte keinen Praxisbezug. bzw. Ich nahm nicht an Projektarbeiten teil.	19		32 (BWL, ET)	

- Der hohe Stellenwert der praktischen Studientätigkeiten für ihren Berufseinstieg zeigte sich für die Absolventen auch in den Bewerbungsgesprächen. Praktische Studienerfahrungen empfanden sie neben ihrem persönlichen Auftreten als entscheidende Einstellungskriterien seitens ihres Arbeitgebers.

Tabelle 13: Absolventenbefragung - Einstellungskriterien

Wie stark hat sich Ihrer Meinung nach Ihr Arbeitgeber von folgenden Aspekten bei der Besetzung Ihrer Arbeitsstelle leiten lassen? Angaben in Prozent	
vom Studienschwerpunkt	83
von praktischen Studienerfahrungen	85
von theoretischen Kenntnissen	78
von der Note in der Diplomprüfung	40
vom Ansehen der Fachhochschule	17
von Auslandserfahrungen	14
von meinem persönlichen Auftreten	98
von Zusatzqualifikationen	75

- Dies deckt sich wiederum mit der Einschätzung der Absolventen (vgl. *Tabelle 14*), daß berufspraktische Erfahrungen nach fachübergreifendem Wissen die an zweiter Stelle zu nennenden Herausforderungen in der beruflichen Tätigkeit sind.

Tabelle 14: Absolventenbefragung - Berufliche Herausforderungen

In welchem Ausmaß wenden Sie Ihre im Studium erworbenen Qualifikationen in Ihrer beruflichen Tätigkeit an? 5-stufige Skala mit 1 = sehr stark, ... , 5 = gar nicht; Mittelwerte				
	Studenten im grundständigen Studium	stark abweichend davon		
		MB	ET	BWL
Fachwissen	2,50	3,0	-	-
fachübergreifendes Wissen	2,07	-	2,5	-
fachliche Handlungskompetenz	2,79	-	-	-
soziale Handlungskompetenz	3,24	-	4,0	-
berufspraktische Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Praxis- Unternehmen während des Studi- ums	2,32	-	-	-
Umweltproblembewußtsein	4,15	3,1	4,8	4,6
Auslandserfahrungen	4,00	4,9	-	3,6
Zusatzqualifikationen aus frei ge- wählten Fächern	3,85	4,3	4,9	3,5

- Aus den aufgezeigten Zusammenhängen zwischen praktischen Studententätigkeiten und Berufseinstieg ist allerdings nicht der Schluß zu ziehen, daß sich durch die Praxiskontakte im Studium eine problemlose Kontinuität zwischen diesen und dem späteren Arbeitsplatz nach Hochschulabschluß entwickelt. Dies kann eintreten, betrifft aber nicht die Mehrzahl der Absolventen. In der vorliegenden Erhebung (vgl. nachfolgende Tabellen) gaben 21 Prozent der Befragten an, einen Arbeitsplatz durch Kontakte zu Unternehmen, in denen sie während des Studiums tätig waren, erhalten zu haben (ein entsprechender Vergleichswert von der HIS GmbH in Hannover liegt bei 15 Prozent befragter Ingenieurabsolventen aus Fachhochschulen in den alten Bundesländern; vgl. Minks); 46 Prozent haben sich auf ausgeschriebene Stellen beworben. Als Anerkennung für die im Unternehmen geleistete Arbeit während des Studiums hatten 11 Prozent der Befragten unmittelbar noch als Studierende ein Stellenangebot nach Hochschulabschluß erhalten.

Tabellen 15 und 16: Absolventenbefragung - Arbeitsstellensuche

Wie haben Sie Ihre erste Arbeitsstelle gesucht? Angaben in Prozent		In welcher Weise haben die Unternehmen dem durch Sie während ihrer praktischen Studien- tätigkeiten erarbeiteten Betriebsgewinn Aus- druck verliehen? Angaben in Prozent	
Über das Arbeitsamt	18	Verbale Anerkennung	91
Über Jobbörsen	5	Finanzielle Anerkennung	46
Durch Bewerbung auf aus- geschriebene Stellen	46	Ich bekam ein Stellenangebot nach Hochschulabschluß	11
Durch Inserierung von Stellenge- suchen	8		
Durch Kontakte zu Arbeitgebern aus der Zeit meiner Praxistätig- keiten im Studium	21		
Durch Hochschullehrer an meiner Fachhochschule	6		
Durch Kontakte zu anderen Ab- solvten	4		
Durch meine Eltern	3		
Ich habe oftmals persönlich bei Arbeitgebern vorgesprochen	13		

- > Durch Befunde der Absolventenbefragung formt sich für die Hochschule der Gestaltungsraum weiter aus, in dem Hochschulleistungen auch regionalwirksam sein können:
- Die Absolventen äußern im Zusammenhang mit Merkmalen ihrer Berufstätigkeit, daß in dieser Ideenreichtum ein höheres Gewicht hat als die im Studium erworbenen Qualifikationen.
 - Befragt nach den Schwächen des absolvierten Studiums an der FH Brandenburg machen sie darauf aufmerksam, daß sie das zu geringe Angebot an Wahlfächern, die zu wenig fachübergreifenden Angebote und die teilweise zu wenig anspruchsvollen Projekte mit der Wirtschaft (vor allem in BWL) als nachteilig empfunden haben.⁸

8

Bei diesen Aussagen ist aber das bereits am Anfang Erwähnte zu berücksichtigen. Veränderungen, die inzwischen an der FH vorgenommen worden sind und weiter ausgebaut werden, konnten für diese Absolventen noch nicht wirksam werden.

Der Stellenwert beider Aussagen für möglichen Handlungsbedarf an der Fachhochschule läßt sich noch weiter unterstreichen, wenn diese Einschätzungen in einen Zusammenhang mit der Betriebsgröße der Unternehmen gestellt werden, in denen die Studierenden in der Region tätig waren bzw. nun als Absolventen tätig sind. Diese Betriebsgrößen liegen in der Regel zwischen 10 und 50 Mitarbeitern und unterschreiten viel eher die Grenze von 10 Mitarbeitern, als daß sie die Grenze von 100 Mitarbeitern überschreiten. Die von den Absolventen in den Unternehmen ausgeübten Haupttätigkeiten streuen, relativ gleichmäßig belegt, von Betriebsleitung über Beratung, Controlling, Forschung/Entwicklung, Kundenbetreuung und Marketing/Verkauf bis zu Produktionsleitung und Verwaltung. Das heißt also, daß kleine und mittlere Unternehmen der Region Absolventen als Fachkräfte benötigen, die vielseitig und kreativ zu arbeiten verstehen.

- > Gestaltungsraum ergibt sich schließlich für die FH Brandenburg auch unter dem bereits angeführten Gesichtspunkt der Vorbereitung des Berufseinstiegs während des Studiums. In bundesweiten Untersuchungen konnte nachgewiesen werden (u.a. Minks), daß Studierende aufgrund der Situation auf dem Arbeitsmarkt ihren Berufseinstieg weit vor Studienabschluß vorbereiten und beginnen. Dafür nutzen sie neben Praxiskontakten studentische Unternehmensgründungen, Teilzeitarbeit, praxiswirksame Projekte mit Hochschullehrern u.a.m. Eine Hochschule hat die Möglichkeit, mit diesen Bedürfnissen Rechnung tragenden Studienangeboten auch ihre regionale Ausstrahlung zu erhöhen. Inwieweit damit gleichzeitig das gegenwärtig noch sehr zögerliche Verhalten deutscher Absolventen, in die Selbständigkeit zu gehen, verbessert wird, ist noch nicht abzusehen. Die Untersuchungen an der FH Brandenburg zeigen, daß die ersten Absolventen in der Frage der Vorbereitung des Berufseinstiegs an der Fachhochschule noch Unterstützung vermißt haben: Unterstützung durch Hochschullehrer, durch Aktivitäten wie studentische Unternehmerschaft oder durch Veranstaltungen zur Existenzgründung⁹.

Schlußfolgernd aus der **Absolventenbefragung** kann festgehalten werden, daß umfangreiche praktische Tätigkeiten während des Studiums in der Region öffnend sind für den möglichen Berufseinstieg von Absolventen in das regionale Umfeld der Hochschule. Für solche Tätigkeiten finden Studierende an der FH Brandenburg günstige Bedingungen, die durch entsprechende Studienangebote weiter ausgebaut werden können. Gleichzeitig betreiben die Studierenden durch ihre praktischen Studien für die Fachhochschule Kontaktpflege zu regionalen Unternehmen und tätigen dabei Wissenstransfer (nach Aussage der befragten Absolventen: kostengünstigen Know-how-Import für die Unternehmen). Der dabei bisher für die Fachhochschule erreichte regionale Wirkungskreis ist wiederum noch relativ eng begrenzt.

3.4. Reflexionen von Wirtschaftsunternehmen über den Hochschulstandort Brandenburg

Hinsichtlich der Unterstützung der Innovationsfähigkeit und -bereitschaft regionaler Unternehmen und Einrichtungen fällt es im Vergleich zum vorgenannten Aspekt, der Erschließung des Bildungspotentials der Region, noch schwerer einzuschätzen, inwieweit die vielfältigen Initiativen der Fachhochschule beabsichtigte Wirkungen in Form einer innovationsfreundlicheren Atmosphäre in der Region haben, Netzwerke aufbauen helfen, Kooperationen tatsächlich längerfristig befördern. Aber gerade dieses wäre erstrebenswert, weil, wie Untersuchungen immer wieder zeigen, Forschungstransfer von der Hochschule in die Region allein nie so effektiv sein kann, wie gemeinsame Problemlösung.

In der Befragung von Wirtschaftsunternehmen sollte deshalb erkundet werden, in welcher Form die Initiativen der Fachhochschule regionale Unternehmen und Einrichtungen erreichen. Befragt wurden sowohl Unternehmen, die mit der Hochschule kooperieren, als auch solche, die keine Kontakte zur FH pflegen. Die Zusammenfassung der Erkenntnisse aus dieser Erhebung ergibt das folgende Bild.

MIT IHREN INITIATIVEN HAT SICH DIE FACHHOCHSCHULE BRANDENBURG ALS BERATUNGS- UND KOOPERATIONSPARTNER IN FORSCHUNGS- UND ENTWICKLUNGSFRAGEN IN DER REGION INS GESPRÄCH GEBRACHT.

---> Dies ist schon deshalb ein wichtiger regionaler Effekt, weil, wie *Tabelle 17* zeigt, die **Beratungs- und Kooperationsbereitschaft der Unternehmen und Einrichtungen** im Umfeld der Fachhochschule noch nicht besonders ausgeprägt ist. Dadurch tritt die positive Einschätzung der Rolle der Fachhochschule durch die mit ihr kooperierenden Unternehmen besonders hervor. Außerdem kann vermutet werden, daß durch die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule unter Umständen auch andere regionale Beratungsgremien einen höheren Stellenwert in den Überlegungen der Unternehmen erlangen. So fällt auf, daß die Wertungen hinsichtlich des Nutzens von Beratungen in Wirtschaftsreferaten oder in Einrichtungen des Innovations- und Technologietransfers besser ausfallen bei Unternehmen, die Kooperationserfahrungen mit der Fachhochschule haben, als bei denen, die keine haben.

Tabelle 17: Unternehmensbefragung - Beratungs- und Kooperationsmöglichkeiten

Welche Beratungs- und Kooperationsmöglichkeiten haben befragte Unternehmen im regionalen Umfeld, in welchem Maße nutzen sie diese und wie nützlich werden sie eingeschätzt?						
Angaben in Prozent oder als Mittelwerte auf 5-stufiger Skala mit 1 = sehr oft/sehr nützlich,, 5 = gar nicht						
	mit der FH kooperierende Unternehmen			Unternehmen ohne Kooperation mit der FH		
	Beratungsmöglichkeiten (in%)	Inanspruchnahme (Mittelwert)	Nutzen (Mittelwert)	Beratungsmöglichkeiten (in %)	Inanspruchnahme (Mittelwert)	Nutzen (Mittelwert)
IHK	71	3,6	3,3	79	3,5	3,4
Handwerkskammer	27	4,0	3,6	39	4,0	3,6
Ingenieurkammer	12	4,3	4,0	21	4,1	4,1
Referate im Wirtsch.minist.	32	3,3	3,0	25	3,8	3,7
Amt für Wirtschaftsförderung im Landkreis	32	3,6	3,2	36	3,6	3,7
FH Brandenburg	82	2,5	2,1	7	5,0	4,9
andere Hochschulen	24 (FH Wildau, Uni Potsdam, TU Magdeburg, TU Cottbus)	3,2	2,5	29 (FH Altmark, TU Magdeburg, TU Berlin)	4,2	3,7
außerhochschulische Forschungseinrichtungen	18	3,5	3,1	21	4,0	3,8
Einrichtungen des Technologietransfers	27	3,6	3,4	32	4,0	3,7
Innovations- und Gründerzentrum	32	3,8	3,7	50	4,1	4,4

---> **Die Unternehmen**, die Erfahrung in der Kooperation mit der Fachhochschule haben, möchten in der übergroßen Mehrheit **weiter kooperieren**. Besonders intensiv ist die Kooperation, wie nachfolgende *Tabelle 18* zeigt, mit dem Fachbereich Technik/Maschinenbau ausgeprägt (hier waren vermutlich die Lehrenden auch besonders aktiv im Versenden der Befragungsunterlagen).

Tabelle 18: Unternehmensbefragung - Kooperationspartner an der Fachhochschule

Mit welchem Bereich der Fachhochschule kooperieren befragte Unternehmen vorwiegend? Angaben in Prozent	
Technik/Maschinenbau	50
Technik/Elektrotechnik	9
Technik/Informatik	27
Technik/Physik. Ingenieurwiss.	27
Wirtschaft/BWL	18
Wirtschaft/ Wirtschaftsinformatik	12
Technologie- und Innovationsberatungsstelle	27
Labore und Bibliothek der FH	18

---> Bemerkenswert ist, daß sich die kooperierenden Unternehmen selbst vielfach als **Initiatoren** weiterer Bemühungen sehen. Dies unterstreicht die im Abschnitt 2.1 gemachte Aussage, daß die Fachhochschule gegenwärtig besondere regionale Ausstrahlung durch wissenschaftliche Aktivitäten erlangt, die im Bereich von Begutachtung und Entwicklungsarbeit anzusiedeln sind, indem sie ratsuchenden Unternehmen Expertenwissen aus den Fachbereichen zur Verfügung stellt.

Tabelle 19: Unternehmensbefragung - Kontaktaufnahme

In welchem Umfang kommen auf folgenden Wegen Kontakte zwischen Unternehmen und FH zustande? Mittelwerte auf 5-stufige Skala mit 1 = sehr oft, ... , 5 = gar nicht	
Initiative des Unternehmens	2,3
Präsentation des Unternehmens	3,6
Studentische Initiative	3,3
Initiative der Hochschullehrer	3,0
Initiative der Technologie- und Innovationsberatungsstelle der FH	3,3
Tagungen und Präsentationen der FH	3,3
Regionale Kommunikationsnetze	4,2

DIE FACHHOCHSCHULE BRANDENBURG PRAKTIZIERT GEGENWÄRTIG IHRE KOOPERATIONSPOLITIK IN FORSCHUNGS-UND ENTWICKLUNGSFRAGEN, WIE SCHON IM ZUSAMMENHANG MIT BILDUNGSLEISTUNGEN, IM UNMITTELBAREN REGIONALEN UMFELD, U. ZW. IN DER GEKENNZEICHNETEN HOCHSCHULREGION UND IM REGIONALEN EINZUGSGEBIET.

---> Dieser Zusammenhang zu Bildungsleistungen ist nicht verwunderlich, weil Studierende wichtige Mittler des wissenschaftlichen Transfers sind.

Im unmittelbaren regionalen Umfeld wird damit auch von der Fachhochschule die Kooperationsbereitschaft von Unternehmen ganz gut aufgegriffen. Wie *Tabelle 20* zeigt, wurden mit der Befragung rein zufällig keine Unternehmen gefunden, die noch nicht kooperieren, sich dieses aber vorstellen könnten.

Im Unterschied dazu konnten nach dem Zufallsprinzip mindestens in der westlichen Ausdehnung des möglichen regionalen Umfeldes der Fachhochschule kooperationsbereite Unternehmen nachgewiesen werden, die bisher von der Fachhochschule noch nicht erreicht worden sind.

Tabelle 20: Unternehmensbefragung - Kooperationsbereitschaft nach Regionen

In welchen Regionen sind befragte Unternehmen ansässig, die mit der FH Brandenburg kooperieren oder unter Umständen eine Kooperation anstreben?			
	mit der FH kooperierende Unternehmen (in %)	Unternehmen, die sich eine Kooperation mit der FH vorstellen könnten (Bandbreite regionaler Markierung)	Unternehmen, die an keine Kooperation mit der FH denken (Bandbreite regionaler Markierung)
in der Stadt Brandenburg	41	-	x
im Landkreis Potsdam-Mittelmark	26	-	-
in der Stadt Potsdam	12	x	xx
im Landkreis Havelland	9	-	xxx
im Land Berlin	12	x	xxx
im Landkreis Jerichower Land		xxxxx	
im Landkreis Oberhavel		x	
im Landkreis Prignitz		-	
im Landkreis Stendal/Altmark	-	xxx	xx
im Landkreis Ostprignitz-Ruppin	-	-	

Als Gründe für erwünschte, aber bisher nicht realisierte Kooperation mit der Fachhochschule werden von den Unternehmen vor allem angeführt, daß

- das Leistungsangebot der Fachhochschule nicht bekannt ist und daß
- keine Ansprechpartner gefunden wurden.

Demgegenüber streuen die Begründungen der Unternehmen dafür, keine Kooperation mit der Fachhochschule aufnehmen zu wollen, sehr breit. Eine Rolle spielen zweifellos bekannte Erwartungshaltungen von Wirtschaftsunternehmen hinsichtlich der Hochschulen als Dienstleistungsunternehmen: flexibel, schnell und kundenorientiert. Sie verweisen einmal mehr auf das im Abschnitt 1.2 ausgeführte Problem der schwierigen Gradwanderung von Hochschulen zwischen Hochschulelbstverständnis und regionaler Leistungserwartung. Deshalb bedarf die Schnittstelle in den Wechselbeziehungen zwischen Hochschule und Region der Gesprächsbereitschaft auf beiden Seiten.

Tabelle 21: Unternehmensbefragung - Ablehnung von Kooperation

Welche Gründe sehen befragte Unternehmen dafür, nicht unbedingt regionale Kooperationen mit Hochschulen anzustreben?	
Angaben in Prozent	
Die Aufgaben des Unternehmens erfordern keine Zusammenarbeit mit Hochschulen.	36
Das Unternehmen verfügt über eigenes Forschungs- und Entwicklungspotential.	7
Es gibt keine gemeinsame inhaltliche Kommunikationsbasis zwischen dem Unternehmen und regionalen Hochschulen.	14
Die Problembearbeitung an einer Hochschule ist zu wenig zeitlich flexibel.	29
Forschungsergebnisse von Hochschulen sind zu wenig anwendungsorientiert.	21
Das Aufwand-Nutzen-Verhältnis ist uneffektiv.	14
Die zu geringe Betriebsgröße des Unternehmens ist hinderlich	7
Es gibt dafür keine finanziellen Spielräume im Unternehmen.	14
Das Unternehmen ist insgesamt vor allem überregional orientiert.	21

---> Nach **Wirtschaftszweig** und **Größe** gibt es viele Übereinstimmungen hinsichtlich der befragten Unternehmen: die Fachhochschule hat es - wie in der Absolventenbefragung

angedeutet - in ihrem regionalen Umfeld vor allem mit mittleren und kleineren Unternehmen im produzierenden/verarbeitenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich zu tun. Die folgende *Tabelle* vermittelt auch ein paar wenige Hinweise auf differenzierende Merkmale der Unternehmen in Abhängigkeit von ihrem Verhältnis zu Kooperationen mit der Fachhochschule. Sie sollten aufgrund der Größe der Untersuchungspopulation aber nicht überbewertet werden.

Tabelle 22: Unternehmensbefragung - Wirtschaftszweig und Größe der Unternehmen

Welchem Wirtschaftszweig gehören kooperierende, Kooperation erwägende bzw. nicht-erwägende Unternehmen an und welche Größe haben sie? Angaben in Prozent			
	mit der FH kooperierende Unternehmen	Unternehmen, die sich eine Kooperation mit der FH vorstellen könnten	Unternehmen, die an keine Kooperation mit der FH denken
Produzierendes Gewerbe	41	83	37
Verarbeitendes Gewerbe	9	-	14
Dienstleistungen	38	17	36
Verbände und Organisationen	6	-	-
Öffentliche Verwaltung	3	-	-
Bildungseinrichtung	3	-	-
Größe der Unternehmen			
über 1.000 Beschäftigte	9	-	7
über 500	3	-	-
über 100	12	8	29
über 50	20	42	28
über 20	29	33	8
über 10	15	8	7
unter 10	12	9	21

DIE MÖGLICHEN KOOPERATIONSFELDER ZWISCHEN UNTERNEHMEN UND FACHHOCHSCHULE WERDEN AUS SICHT DER UNTERNEHMEN UNTERSCHIEDLICH ABGESTECKT.

---> Als **Formen der Zusammenarbeit** bevorzugen kooperationserfahrene Unternehmen vor allem studentische Arbeiten (Praxissemester, Diplomarbeiten) und Dienstleistungen der

Fachhochschule, wobei die Bevorzugung dieser Formen nicht unbedingt mit der wahrgenommenen Wirksamkeit dieser Formen korreliert.

Kooperationsanstrebende Unternehmen erwarten vor allem Forschungs- und Technologietransfer aus der Hochschule in die Praxis, Diplomarbeiten und gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte.

Tabelle 23: Unternehmensbefragung - Kooperationsformen

In welchem Umfang pflegen befragte Unternehmen die folgenden Kooperationsformen zur FH und wie wirksam werden diese eingeschätzt? bzw. Wo würden Kooperation anstrebende Unternehmen Kontakte für sinnvoll halten? Angaben in Prozent oder als Mittelwerte auf 5-stufiger Skala mit 1 = sehr nützlich, ... , 5 = gar nicht nützlich			
	mit der FH kooperierende Unternehmen		Unternehmen, die sich eine Kooperation mit der FH vorstellen können
	Umfang der Kooperation (in %)	Wirksamkeit (Mittelwert)	Umfang möglicher Kontakte (in %)
Wahrnahme von Lehraufgaben	0	-	8
Einstellung von Absolventen	9	2,0	42
Durchführung von Praxisseminaren für Studenten	47	1,9	50
Vergabe von Diplomarbeiten	44	1,7	67
Vergabe von Projektarbeiten	41	2,3	
gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte	29	2,7	58
Forschungs- und Technologietransfer aus der FH in die Praxis	24	2,5	75
Bereitstellen von betrieblichen Dienstleistungen für die FH	12	3,2	33
Inanspruchnahme von Dienstleistungen an der FH	41	2,7	42
Inanspruchnahme von Weiterbildung an der FH	12	2,0	33
Inanspruchnahme von Innovationsberatung an der FH	24	2,4	8
gemeinsame Messen und Präsentationen	21	2,1	17

- > Vergleicht man in vorangegangener *Tabelle* die Aussagen der kooperierenden Unternehmen mit denen der erst Kooperation anstrebenden Unternehmen, so drängt sich die Vermutung auf, daß Kooperationserfahrungen den Realitätssinn der Unternehmen dafür schärfen, auf **welchen Gebieten sinnvoll und wirksam mit der Fachhochschule kooperiert** werden kann. Inwieweit bei einer solchen Präzisierung unternehmerischer Einschätzungen die eigenen Möglichkeiten oder die Erwartungen an die Fachhochschule stärker relativiert werden, kann mit den Daten der Erhebung nicht beantwortet werden.
- > Analog zu den unterschiedlichen Sichtweisen auf Kooperationsformen, und zwar in Abhängigkeit davon, ob schon kooperiert wird oder nicht, werden von den Unternehmen auch die **organisatorischen Möglichkeiten zur Verbesserung der Kooperation** differenziert bewertet.

Tabelle 24: Unternehmensbefragung - Förderstrukturen

Welche organisatorischen Strukturen werden von den Unternehmen für die Vertiefung bzw. für die Aufnahme der Zusammenarbeit mit der Fachhochschule als besonders förderlich gesehen? Angaben in Prozent		
	mit der FH kooperierende Unternehmen	Unternehmen, die sich eine Kooperation mit der FH vorstellen könnten
Arbeitskreis Hochschule und Region	32	< 10
Gremium für regionale Abstimmung der Planungs- und Entwicklungskonzepte	0	< 10
regionale Netzwerke	24	< 10
Institute an der FH für die Praxisanpassung von Forschungsergebnissen	41	< 10
Arbeitsstelle für Wissens- und Technologietransfer an der FH	21	< 10
Kooperationsverträge mit der FH	41	21
regionales Wissenschaftszentrum	18	0
wissenschaftl.-technische Datenbanken	24	< 10
Es werden keine weiteren Strukturen benötigt	9	18

AUS DER KOOPERATION MIT DER FACHHOCHSCHULE BRANDENBURG ERWÄCHST DEN UNTERNEHMEN EIN BESCHREIBBARER NUTZEN.

---> Dieser Nutzen wird von den Unternehmen vor allem in der Inanspruchnahme kostengünstiger wissenschaftlicher Dienstleistungen gesehen. Grundsätzlich müßte es möglich sein, diesen Nutzen auch quantitativ für die Leistungserstellung der Hochschulen transparent zu machen.

Tabellen 25 und 26: Unternehmensbefragung - Nutzen der Kooperation

Worin sehen befragte Unternehmen den Nutzen, den sie durch die Kooperation mit der FH haben? Angaben in Prozent		In welcher Weise lassen befragte Unternehmen die FH wissen, daß bestimmte Kooperationen sehr wirkungsvoll sind? Angaben in Prozent	
Verbesserung der Innovationsfähigkeit des Unternehmens	52	Verbale Anerkennung	74
Ausbau des regionalen Netzwerkes	41	finanzielle Anerkennung für Studierende	38
Erhöhte Chancen für Mitarbeiter-Ausgründungen	12	Drittmittel für FH	24
Kostengünstiger Know-how-Import	53	Sponsoring für FH	9
Kostengünstige Forschungs- und Entwicklungsarbeit	60	Stellenangebot für Absolventen	24
Inanspruchnahme kostengünstiger wissenschaftl. Dienstleistungen	74	Unentgeltliches Bereitstellen von Dienstleistungen für FH	24
Niedrige Arbeitskosten	27		
relativ flexible Verfügbarkeit von Arbeitskräften	24		
verringerte Such- und Informationskosten für zukünftige Mitarbeiter	35		

---> Die Tabellen lassen erkennen, daß gegenwärtig die Unternehmen aus der Kooperation mit der Fachhochschule materiell mehr profitieren als diese. Das mag Ausdruck der wirtschaftlichen Lage in der Region sein und unterstreicht momentan die verantwortliche

Rolle der Fachhochschule für regionale Kooperationen. Allerdings ist zu bedenken, daß der Nutzen, der aus Kooperationen erwächst, für beide Seiten ein wichtiger Stimulus ist, Partnerschaft fortzusetzen. Insofern sind mittelfristig auch entsprechende Gestaltungsmöglichkeiten von Unternehmen anzumahnen.

Die Aussagen der **Wirtschaftsunternehmen zusammenfassend**, läßt sich konstatieren, daß das Leistungsangebot in Bildung und Forschung der Fachhochschule Brandenburg offensichtlich auch die unternehmerische Nachfrage in der Region stimuliert. Damit ist die Hochschule an der Entwicklung eines innovationsfreundlichen Klimas in verschiedenen regionalen Unternehmen mitbeteiligt. Die Wirkungsrichtung verläuft vorrangig noch von der Hochschule in die Region und weniger von der Region in die Hochschule. Das ist ein Problem der Hochschule, aber auch eines der Region. Um Wechselseitigkeit zu befördern, sind nicht nur die Hochschule, sondern wiederum ebenso regionale Verantwortungsträger gefragt.

Der weitere Gestaltungsraum für die Hochschule wird hier besonders darin gesehen, die Kooperationsformen mit der Region hinsichtlich ihrer Wirksamkeit aufmerksam zu beobachten, mögliche Wirkungen aus der Region in die Hochschule aufzugreifen und dabei im Interesse der am Hochschulstandort partizipierenden Landkreise das regionale Umfeld nicht zu eng zu begrenzen.

FAZIT der Pilotuntersuchung für die Fachhochschule Brandenburg:

Nimmt man die Ergebnisse **aller Erhebungen** an der Fachhochschule zusammen, so sollten sie die Hochschule ermutigen, mit relativ einfachen Methoden (einer entsprechenden Studierenden- und Absolventenstatistik sowie kontinuierlich durchzuführenden Analysen) die Wirkungen ihres regionalen Engagements mindestens hinsichtlich der Erschließung des regionalen Bildungspotentials und der Unterstützung der Innovationsbereitschaft und -fähigkeit von regionalen Unternehmen und Einrichtungen nachzuweisen, dadurch sich selbst weiteren Gestaltungsraum für die Qualifizierung des Regionalbezuges ihrer Hochschule zu erschließen und analysierte Wirkungen zusammen mit Arbeitbereffekten öffentlich zu machen. Eine solche Wirkungstransparenz ist sicher noch keine Kosten-Nutzen-Analyse im strengen ökonomischen Sinne; aber unter Umständen ist sie sogar für Leistungen im Bildungs- und Wissenschaftssystem angemessener als aus dem Wirtschaftssystem entlehnte Vorgehensweisen.

4. Ausblick

Mit diesem Abschnitt kehren wir von den Konkreta der empirischen Untersuchung zurück zum Ausgangspunkt dieser Studie, der inhaltlichen Verständigung über die Ausgestaltung der Standortfunktion durch die Institution Hochschule. Neben den unmittelbar für die Fachhochschule Brandenburg relevanten Ergebnissen, die gleichzeitig Beleg sind für im Abschnitt 1.2 entwickelte Positionen und Annahmen zu regionalen Wirkungsrichtungen von Hochschulleistungen und zu dem dabei von der Hochschule zu erschließenden Gestaltungsraum, unterstreicht die Pilotuntersuchung (eingebettet in andere bereits vorliegende Untersuchungen; vgl. u.a. Ermert, Kellermann, Nikula, Reißig, Szagun) vor allem auch bereits aufgeworfene Problembereiche in der Realisierung der Standortfunktion durch Hochschulen. Letzteres soll Gegenstand einer abschließenden Erörterung sein. Die Überlegungen knüpfen an Aussagen in Abschnitt 1.2 an, in denen Wechselbeziehungen zwischen Hochschule und Region als wesentliche Bedingung für regionale Wirksamkeit von Hochschulleistungen und als Anstoß für inhaltliche Wandlungsprozesse im Selbstverständnis der Hochschule herausgearbeitet wurden. Die Hinweise, die sich in diesem Zusammenhang aus der Pilotuntersuchung und weiter genannten Veröffentlichungen ergeben, lassen vier Aspekte besonders hervortreten:

ERSTENS häufen sich die Hinweise darauf, daß das Verhältnis Hochschule-Region oder Region-Hochschule sehr stark aus einseitiger Blickrichtung gestaltet wird, unterlegt mit entsprechender Akteurs-Philosophie, je nachdem, ob die Betrachtung von der Hochschule oder von der Region aus geführt wird. Es drängt sich der Eindruck auf, daß Hochschulen ihre Standortfunktion erst einmal als eine Art Bringepflicht verinnerlicht und - als Pendant dazu - regionale Unternehmen und Einrichtungen eine Art Erwartungshaltung gegenüber den Hochschulen aufgebaut haben, ihre eigene Standortverantwortung dabei außer acht lassend. Dies führt - etwas grob vereinfacht - dazu, daß Hochschulen regional eher reagieren als agieren. Sie reagieren beispielsweise, wenn studentische Nachfrage ausbleibt; sie reagieren auf regionale Anfragen, auf Erwartungen und Wünsche der Region, entsprechende Leistungen zur Verfügung zu stellen usw. Im Unterschied dazu formulieren regionale Unternehmen und Einrichtungen aus ihrer Nutzer-Position heraus zumeist partikuläre Ansprüche an Hochschulleistungen. Und sie erwarten vor allem marktnahe, schnelle und flexible Angebote der Hochschulen, wofür nach ihrer nicht selten voreingenommenen Meinung Arbeitsweisen von Hochschulen wenig förderlich sind.

Solche Beobachtungen legen die Frage nahe, ob ZWEITENS die für die Realisierung der Standortfunktion bisher eingeforderten kooperativen Beziehungen zwischen Hochschule und Region schon genügend zum Ausdruck bringen, wie das Verhältnis Hochschule-Region tatsächlich entwicklungsförderlich für die Region zu gestalten ist. Natürlich finden sich genügend

Belege dafür, daß die Hochschule größere regionale Ausstrahlungskraft erreicht, wenn sie regionale Belange thematisiert, sich adressatenorientiert vielfältig engagiert und das Leistungs- 'Produkt' (ob Absolvent oder Forschungsergebnis) nicht nur 'in der Region abstellt', sondern seinen regionalen Übergang 'produkt'-spezifisch vorbereitet, unter Umständen sogar begleitet. Und es läßt sich auch nachweisen, daß die Region das Engagement der Hochschule und damit mögliche regionale Wirkungen fördert, wenn sie sich den Hochschulleistungen gegenüber öffnet, informationsbereit und kooperativ ist und für das Anliegen förderliche Bedingungen schafft. Aber dies alles impliziert noch nicht, daß in einer solchen Kooperation zwischen Hochschule und Region auch wirkliche "Bedürfnisse der Region" aufgegriffen werden und nicht nur "partikulare Interessen" (Teichler, S. 34). Es ist eben kaum anzunehmen, daß einseitige Sichtweisen auf das Verhältnis Hochschule und Region das durch die Hochschule mögliche regionale Wirkungspotential wirklich optimal zur Entfaltung bringen können (dies dürfte auch umgedreht auf das in der Region schlummernde Potential zutreffen). Was die Region wirklich voranbringen kann, ist die verantwortungsvolle Zusammenarbeit all ihrer innovationsfähigen Kräfte.

Deshalb sollte DRITTENS diese von Verantwortung für die Region gekennzeichnete Interaktion stärker Bezugspunkt auch für die Realisierung der Standortfunktion an den Hochschulen sein. Herausgefordert sind Hochschule, gesellschaftliche Kräfte, Unternehmen und Einrichtungen in ihrem Bemühen, im regionalen Überlappungsbereich ihrer unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilsysteme gemeinsame Strategien für die Region zu entwickeln und gemeinsam im Interesse der Region zu handeln. So lassen sich beispielsweise im Miteinander Szenario entwerfen, wie und welche Qualifikationsbedürfnisse in der Region geweckt werden sollten, wie die Nachfrage zu steigern ist, wie durch neue Tätigkeitsfelder Impulse für den regionalen Arbeitsmarkt zu geben sind usw. usf. Regionale Beziehungen solcher Art würden Folgen haben: Sie würden zu Veränderungen in der Wahrnehmung der Region in der Hochschule und der Hochschule durch die Region führen. Auf Seiten der Hochschule könnte zum Beispiel das Bewußtsein einer Corporate identity gestärkt werden (regionales Engagement wäre so nicht vorrangig nur Aufgabe von Funktionsstellen¹⁰), Strukturen und Methoden könnten Veränderung erfahren (beispielsweise in Form einer stärkeren Kombination unterschiedlicher Fachdisziplinen oder der Entwicklung neuer Lehr- und Studienmethoden, die sich besser an die Bedürfnisse neuer Zielgruppen anpassen). Ein solcher Wandel an Hochschulen mit engagiertem Regionalbezug läßt sich gegenwärtig nur sehr vage wahrnehmen. Die bereits eingangs geäußerte Vermutung, daß regionales Engagement und regionale Wirkungen nicht unbedingt einher gehen müssen mit einem entsprechenden Selbstverständnis an den Hochschulen und in der Region hinsichtlich regionaler Verantwortung, hat sich durch die Pilotuntersuchung eher erhärtet.

¹⁰

Es wird ausdrücklich betont, daß diese Aussage nicht im Widerspruch zu der durch die Untersuchung auch erhärteten Forderung nach Management des Regionalbezuges steht.

Es spricht VIERTENS vieles dafür, daß die notwendige Qualität der kooperativen Beziehungen von Hochschule und Region in Form von Verantwortung übernehmender Interaktion sich nicht im Selbstlauf nebenher entwickelt, sondern in einem Lernprozeß von Hochschule und Region. Deshalb sollten Untersuchungen unter dem Aspekt der Standortfunktion der Hochschule größeres Gewicht erhalten, die das Konzept der lernenden Region, auf das in Abschnitt 1.2 bereits hingewiesen wurde, zugrunde legen (Ermert). Allein der Fakt, daß mit 'Hochschule' ein überschaubares Subjekt beschrieben wird, mit 'Region' aber ein Konglomerat vielfältiger Interessengruppierungen, verweist auf die Schwierigkeit der Identifizierung von entwicklungsförderlichen Akteurskonstellationen. Es müssen sich Beziehungen herausbilden können, die von Vertrauen und gegenseitiger Unterstützung geprägt sind (ebenda, S. 56). Es werden Strukturen nötig sein, in denen für neue Ideen offen experimentiert, regionale Leitbilder entwickelt oder in denen verlässlich und problembezogen gehandelt werden kann. Dies sollten keine zusätzlichen regionalen Strukturen sein, sondern andere, die in Form von Runden Tischen oder Netzwerken oder flexiblen Akteurskonstellationen - wie zunehmend in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen schon erprobt - Diskussion ermöglichen, einseitige Sichtweisen überwinden helfen und Konsens darüber erzielen können, wie die gemeinsame Verantwortung (hier) für die Region sowohl in wettbewerblicher als auch in partnerschaftlicher Weise bei Respektierung der Identität der verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen zu realisieren ist.

Solche Strukturen aufzubauen und ihre Tätigkeit zu begleiten, darin besteht Klärungsbedarf, und dies sollte vor allem Anliegen weiterer Hochschulforschung zur Standortfunktion von Hochschule sein.

Erkenntnisse in dieser Richtung könnten Hochschulen wieder etwas weiter aus ihrem Legitimationsproblem in der Hauptfrage herausführen, was die Gesellschaft eigentlich davon hat, daß sie Hochschulen aufgrund ihrer gesellschaftlichen Funktionszuweisungen als öffentliche Infrastruktureinrichtungen finanziert. Die dabei entstehenden Kosten im wahrsten Sinne des Wortes mit Hochschülerträgen aufwiegen zu wollen, wird vermutlich eine wenig befriedigende Vision bleiben. Aber die Standortfunktion nimmt im Zusammenhang mit der Frage nach Leistungseffekten einen besonderen Platz ein, weil mit ihr die Wirkung von Hochschule (bei aller gebotenen Vorsicht, denn auch eine Region ist ein "offenes System" mit Wirkungszuflüssen und -abflüssen von vielen Seiten) eingrenzbar wird.

LITERATURVERZEICHNIS

Beißinger, Th./Büsse, O./Möller, J.: Herkunft und Verbleib von Absolventen der Universität Regensburg. - In: Möller, J./Oberhofer, W.: Universität und Region. Studium-Struktur-Standort. - Schriftenreihe der Universität Regensburg, Band 25. - Universitätsverlag Regensburg 1997

Empfehlungen für den weiteren Aus- und Aufbau der Fachhochschulen im Land Brandenburg. - Brandenburger Schriften zu Wissenschaft und Forschung, Band 9. - Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 1996

Ermert, K. (Hrsg.): Hochschule und Region. Wirkungen und Wechselwirkungen. - Loccumer Protokolle 17/97

Ermert, K.: Hochschule in der Region. Forschungslage und Forschungsperspektiven. - In: Humankapital und Landesentwicklung. - Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforchung an der Universität Hannover. - Hannover 1998

Femmig, S./Hofmann, B.: Möglichkeiten einer Regionalisierung von Hochschulen. - Materialien des Zentrums für regionale Entwicklungsforschung der Justus-Liebig-Universität, Band 18. - Gießen 1991

Fürst, D.: Die Wirkungen von Hochschule auf ihre Region. - In: Wirkungsanalysen und Erfolgskontrollen in der Raumordnung. - Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung / Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 154, Hannover 1984

Geppert, K./Vesper, D.: Zur regionalwirtschaftlichen Bedeutung der Berliner Hochschulen. - Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. - Berlin 1997

Haude, G.: Regionaleffekte von Fachhochschulen. Eine Untersuchung über die möglichen und tatsächlichen Beiträge von Fachhochschulen zur regionalen Entwicklung. - Beiträge des Instituts für Verwaltungsforschung und Regionalentwicklung. - BIS Universität Oldenburg 1984

Heidrich, W./ Klein, Th.: Campus Companies. Innovative Modelle der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Unternehmen. - Deutscher Instituts-Verlag. - Köln 1997

Hochschulen für die Region. - Brandenburger Schriften zu Wissenschaft und Forschung, Band 9. - Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 1994

Höppner, Th./Brezinski, H./Seidelmann, P.: Die TU Bergakademie Freiberg als Wirtschafts- und Standortfaktor. - Freiburger Arbeitspapiere 97/5

Kellermann, P. (Hrsg.): Universität und Umland. Beziehungen zwischen Hochschule und Region. - Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt 1982

Minks, K.-H.: Absolventenreport Ingenieure. Ergebnisse einer Untersuchung zum Berufsübergang von Absolventen ingenieurwissenschaftlicher Diplom-Studiengänge. - Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie. - Bonn 1996

Möller, J./Oberhofer, W.: Universität und Region. Studium-Struktur-Standort. - Schriftenreihe der Universität Regensburg, Band 25. - Universitätsverlag Regensburg 1997

Nikula, R./Heinrich, G.M./Keller, B.: Fachhochschulen als Standortfaktor einer Region (Pilotstudie Ruhrforschungszentrum im Auftrag des BMBW und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände). - Düsseldorf 1993

Oser, U./Schröder, E.: Die Universität Konstanz als Wirtschaftsfaktor für die Region. - Center for International Labour Economics. - Konstanz 1995

Pfähler, W./Clermont, Ch. u.a.: Bildung und Wissenschaft als Wirtschafts- und Standortfaktor. Die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Hamburger Hochschulbildungs- und Wirtschaftseinrichtungen. - Nomos Verlagsgesellschaft. - Baden Baden 1997

Pfaffmann, O.: Innovation und regionale Entwicklung. Eine empirische Analyse der Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationstätigkeit kleiner und mittlerer Unternehmen in den Regionen der Bundesrepublik Deutschland. - München 1991

Reißig, R./Berg, F./Möller, B.: Hochschulen als regionale Entwicklungsfaktoren. Das Beispiel Süd-Brandenburg (Lausitz). - In: BISS public. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Diskussion, Heft 26. - Berlin 1998

Rolfes, M.: Regionale Mobilität und akademischer Arbeitsmarkt.- Universitätsverlag Rasch. - Osnabrück 1996

Scheele, U.: Hochschulstabilisierung und Regionalentwicklung. - Beiträge des Instituts für Verwaltungsforschung und Regionalentwicklung. - BIS Universität Oldenburg 1986

Schramm, W.: Humanpotential und Landesentwicklung.- In: Humankapital und Landesentwicklung. - Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforchung an der Universität Hannover. - Hannover 1998

Seeber, J.: Regionalwirtschaftliche Wirkungen von Hochschulen. - Beiträge des Instituts für Verwaltungsforschung und Regionalentwicklung. - BIS Universität Oldenburg 1985

Simeaner, H./Wuttke, K./Bargel, T.u.a.: Studiensituation und Studierende in den 90er Jahren. Datenalmanach. Studierendensurvey 1993-1998. - Universität Konstanz, Arbeitsgruppe Hochschulforschung. - Konstanz 1998

Szagun, AK/ Hoffmann, R.: Der Dialog der Universität mit ihren regionalen Partnern. Eine Fallstudie der Universität Rostock im Rahmen eines Projektes der Association of European Universities. - Universität Rostock, 1998

Teichler, U.: Universität und Umland. Allgemeine theoretische Darstellungen. - In: Universität und Umland. Beziehungen zwischen Hochschule und Region. - Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt 1982

Voigt, E.: Die Universität als Wirtschaftsfaktor am Beispiel der Technische Universität Ilmenau. Eine regionalökonomische Analyse. - In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 1996, Heft 4

Wagner, A.: Standortentwicklung in einer verändernden Wirtschaftswelt. - In: Wissenschaftsstandort Leipzig. Die Universität und ihr Umfeld. - Leipziger Universitätsverlag 1997

Webler, W.-D. (Hrsg.): Hochschule und Region. Wechselwirkungen. - Bielefelder Beiträge zur Ausbildungsforschung und Studienreform, Band 1. - Beltz Verlag Weinheim und Basel 1984

Woll, A.: Die wirtschaftliche und fiskalische Bedeutung der Universität für die Stadt. - Schriften der Justus-Liebig-Universität Gießen, Band 6. - Gießen 1966

**HoF Wittenberg - Institut für Hochschulforschung
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

Im Dezember 1996 hatte HoF Wittenberg, gefördert durch das Land Sachsen-Anhalt und den Bund, seine Arbeit aufgenommen. Das Institut widmet sich seither der Entwicklung wissenschaftlich begründeter Perspektiven für **Veränderungen** im Hochschulwesen, erhebt hierzu Daten, stellt die aufbereiteten Informationen zur Verfügung, um Reformprozesse zu stimulieren und begleiten, erarbeitet Prognosen und bietet Planungshilfen an.

Eine wichtige Rolle in der Arbeit des Instituts spielt die Hochschulentwicklung in den **neuen Ländern**. Diese Entwicklung ist von Umstrukturierungen gekennzeichnet, die auf Grund ihrer Rigorosität und Dynamik in mancher Hinsicht als exemplarisch für den Reformbedarf der Hochschulen in Deutschland gelten können. Dabei soll der Blick auf die Entwicklungen in Europa ausgedehnt und zugleich auch das Erfahrungspotential des DDR-Hochschulwesens einbezogen werden.

Die theoretischen und methodischen Ansätze der am Institut durchgeführten Forschungen sind **interdisziplinär** angelegt. HoF Wittenberg schließt teilweise an die Arbeiten der **Projektgruppe Hochschulforschung** Berlin-Karlshorst an und greift zugleich Ergebnisse und Erfahrungen der Hochschulforschung in den alten Ländern auf. Damit steht das Institut an der Schnittstelle zwischen ostdeutscher Tradition, gesamtdeutscher Problemreflexion und internationalen bzw. international vergleichenden Annäherungen an seinen Gegenstand. Im **Wissenschaftlichen Beirat** des Instituts wirken renommierte Hochschul- bzw. Bildungsforscherinnen und -forscher aus Deutschland und Europa mit.

Im Rahmen seines vor allem auf die Bildungs- und Qualifikationsfunktion der Hochschulen bezogenen wissenschaftlichen Grundthemas "**Hochschule und gesellschaftlicher Wandel**" verfolgt das Institut u.a. folgende **Arbeitsschwerpunkte**:

- Differenzierung und Flexibilisierung von Studiengangssystemen an Universitäten und Fachhochschulen - Fachübergreifendes Lehren und Studieren
- Hochschule, Region und Arbeitsmarkt (Erwartungen an Hochschulbildung unter den Bedingungen des sich diversifizierenden Arbeitsmarktes, Zusammenarbeit von Hochschulen, außerhochschulischen Forschungseinrichtungen und Wirtschaft)
- Auswirkungen der Internationalisierungsprozesse auf nationale Steuerungsmöglichkeiten von Hochschulsystemen (international vergleichende Hochschulforschung)
- Effizienz und Legitimität von Hochschulbildung (Lehrberichtssysteme, Entscheidungsstrukturen, Hochschulmanagement, Hochschul-Controlling)

In enger Verbindung mit diesen Forschungsschwerpunkten besteht eine ständige Aufgabe des Instituts in der Dokumentation von Quellen und Daten zur Hochschulentwicklung in Deutschland und Europa. Der aktuelle Bestand der **Institutsbibliothek** umfaßt 50.000 Bände und etwa 200 Zeitschriften. Darunter befinden sich wichtige Bestände für Forschungen über die Bildungs- und Hochschulsysteme der DDR und Osteuropas.

HoF Wittenberg hat im „Fridericianum“, dem alten Wittenberger Universitätsgebäude und heutigen Sitz der Universitätsstiftung **Leucorea**, sein Domizil gefunden. Dadurch trägt das Institut auch zur Wiederbelebung des akademischen Lebens in der Universitätsstadt **Wittenberg** bei.

Bislang erschienene Arbeitsberichte:

- 1 '97: Jahn, Heidrun: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*. Wittenberg 1997, 22 S.
- 2 '97: Lischka, Irene: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer - Bildungsabsichten*. Wittenberg 1997, 33 S.
- 3 '97: Buck-Bechler, Getraude: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*. Wittenberg 1997, 17 S.
- 4 '97: Lischka, Irene: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*. Wittenberg 1997, 15 S.
- 5 '97: Burkhardt, Anke: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995 - Datenreport*. Wittenberg 1997, 49 S.

- 1 '98: Jahn, Heidrun: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*. Wittenberg 1998, 40 S.
- 2 '98: Lewin, Dirk: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal - Zustandsanalyse*. Wittenberg 1998, 44 S.
- 3 '98: Jahn, Heidrun: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*. Wittenberg 1998, 38 S.
- 4 '98: Pasternack, Peer: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*. Wittenberg 1998, 30 S.
- 5 '98: Lischka, Irene: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*. Wittenberg 1998, 43 S.

Zweimal im Jahr erscheinen die *HoF-Berichte* mit aktuellen Meldungen aus dem Institut. Beim Deutschen Studien Verlag Weinheim gibt das Institut die Reihe *Wittenberger Hochschulforschung* heraus.